Preis: 60 f. cts.

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 16 — 1. Jahrgang | Saarbrücken, Samstag, den 8. Juli 1933 | Chefredakteur: M. Braun

Deutschland ist Hamlet! Ernst und stumm,
In seinen Toren jede Nacht
Geht die begrabene Freiheit um
Und winkt den Männern auf der Wacht.

Freiligrath.

13 neue Minister – 60000 Mk. Einkommen

Die Verschleuderung von Reichsmitteln für Nazibonzen

In den vielen hohen Minister- und Präsidentenposten, die wir in Deutschland haben, sind vor kurzem im Zeichen der Sparsamkeit und des Massenelends 13 neue hinzugekommen: die Reichsstatthalter. Ganz überflüssige Versorgungsposten für Freunde des Reichskanzlers Adolf Hitler! Neben den Reichsstatthaltern bleiben die bisherigen Ministerpräsidenten und Minister der Länder. Von Einheitsstaat kann also keine Rede sein. Es sind nur Aufpasser der nationalsozialistischen Partei über die Länderregierungen gesetzt worden.

Die zu „Reichsstatthaltern" beförderten nationalsozialistischen Gauleiter erhalten sämtlich Reichsministergehälter. Zunächst war gemeldet worden, sie amtieren nur ehrenamtlich. Jetzt beziehen diese 13 Herren jeder neben ihren Abgeordnetendiäten und ihrem Gauleitergehalt 1. das Gehalt eines Reichsministers, 2. die Ortszulagen hiezu, 3. evtl. Kinderzulagen, 4. Wohnungsgeld, 5. außerdem eine Dienstaufwandsentschädigung, die auf 25000 Reichsmark festgesetzt werden soll. Die Gesamtbezüge aus der Reichskasse werden demnach über 60000 Reichsmark brutto pro Kopf betragen. Parole: „Nichts für uns, alles für das Volk!"

Es ist dieselbe Geschichte wie mit dem „Gehaltsverzicht" des Reichskanzlers. Die guten Nazis freuen sich über seinen Idealismus. Sie wissen aber nicht, daß im Reichshaushalt neben dem „Gehalt" noch an die 200000 Mark Aufwandsentschädigung und Dispositionsfonds für den Reichskanzler stehen, ein Sümmchen, das für einen Junggesellen wie Hitler auch noch genügen dürfte. Daneben hat Hitler, wie er sich selber rühmt, hohe Einkünfte aus seinem Zeitungs- und Büchergeschäft. Kein Reichskanzler der Republik hatte ein so hohes Einkommen wie der Nazikanzler. Der sozialdemokratische Reichskanzler Hermann Müller ist ohne Vermögen gestorben. Dasselbe gilt für den sozialdemokratischen Reichspräsidenten Friedrich Ebert.

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz" ist die nationalsozialistische Parole. Wie sie durchgeführt wird, zeigt das 60 000-Mark-Brutto-Einkommen der nationalsozialistischen Reichsstatthalter.

Frankreich wird aktiv

Mißglücktes Luftmanöver

Drohende Sprache des „Temps" gegen deutsche Luftpolizei

Deutschland bekommt keine Luftpolizei

Paris, 7. Juli

Der offiziöse „Temps" beschäftigt sich in seinem heutigen Leitartikel ausführlich mit der akut gewordenen Frage der deutschen Luftpolizei. Er erinnert daran, daß Herr Göring am Tage nach dem angeblichen Flugzeug-Ueberfall auf Berlin „öffentlich die Schaffung einer ausreichenden deutschen Luftpolizei gefordert habe. Der „Temps" erklärt hierzu wörtlich:

„Die deutsche Regierung täuscht sich, wenn sie glaubt, mit der harmlosen Bezeichnung Luftpolizei irgendwelche betrügerische Geschäfte betreiben zu können; denn in Wahrheit ist jede Luftpolizei gleichbedeutend mit Militärfliegerei. Schon deshalb hat das deutsche Argument, der Versailler Vertrag würde angeblich über die Frage der Luftpolizei schweigen, keine Berechtigung. Aber wir wollen die Berliner Regierung daran erinnern, daß es noch so etwas gibt, wie das internationale Luftfahrtabkommen vom Jahre 1926; dieses Abkommen hat die deutsche Regierung feierlich unterschrieben am Tage nach dem Abschluß des Vertrages von Locarno. Und durch dieses Abkommen verpflichtete sich Deutschland, jede militärische Fliegerei, sogar jede theoretische Ausbildung, die als Vorstufe hierzu gelten könnte, zu unterlassen. Aber nicht nur das: Im Anhang 2 zum internationalen Luftfahrtabkommen erklärt Deutschland zu allem Ueberfluß, daß das Verbot der „bewaffneten Fliegerei" sich auch für die Polizei und für Polizeizwecke erstrecken soll! Ausdrücklich wird an einer anderen Stelle noch einmal wiederholt, daß für Deutschland jede Art der Flugpolizei verboten ist.

Der „Temps" stellt hierzu fest, daß schon der Versuch einer Schaffung der Luftpolizei durch Herrn Göring eine gewollte Verletzung der Friedensverträge und der internationalen Abkommen darstelle, und betont, daß die angrenzenden Staaten bestimmt nicht passiv bleiben würden, wenn Deutschland es wagen sollte, von der Propaganda zur Tat zu schreiten. Abschließend verweist der „Temps" auf die vorgestrige Debatte im englischen Unterhaus und glaubt, daß auch die britische Regierung keineswegs bereit sein wird, sich irgendwelchen vollendeten Tatsachen zu beugen. Der geheimnisvolle Flug über Berlin hat sich aber gegen Deutschland ausgewirkt. Hitlers ganze Außenpolitik ist eine einzige Niederlage Deutschlands.

Dänemark beunruhigt

Nicht Abrüstung, sondern verschärfter Grenzschutz

Der Kopenhagener „Sozial-Demokraten" bringt einen Artikel des Oberst-Leutnant E. Holten-Nielsen unter dem Titel „Der Friedenswille Deutschlands". Oberst-Leutnant Holten-Nielsen ist Mitarbeiter des „Sozial-Demokraten" in militärischen und ähnlichen Fragen. Sein Artikel enthält Gedankengänge, die in einem gewissen Maße in der dänischen Sozialdemokratie verbreitet sind. Es heißt darin:

Der Ministerpräsident hat nun das Landesverteidigungsministerium übernommen. Es hätte angesichts der gegenwärtigen beunruhigenden Lage in keine besseren Hände gelegt werden können. Seine Aufgabe wird nicht leicht sein, denn obwohl die Sozialdemokratie grundsätzlich für die Abrüstung ist, kann niemand, der mit offenen Augen die Welt sieht, sich darüber hinwegtäuschen, daß gegenwärtig eine Abrüstung Dänemarks nicht vertretbar ist. Andererseits ist es wichtig, den Leuten mit leicht entflammbarer Phantasie Schranken zu setzen, die von Dänemark als einer Großmacht am Eingang in die baltische See träumen.

Die Meinung der Führer unserer Flotte in dieser Hinsicht ist klar. Eine entsprechende Klarheit über unsere Armee ist leider gegenwärtig bei den Führern unserer Armee nicht vorhanden.

Es wird nun die Aufgabe Stannings als Minister der Landesverteidigung sein, das Heeresgesetz von 1932 innerhalb seines finanziellen Rahmens für die von den Südjütländern gewünschte Grenzsicherung so auszunützen, daß diese ihre tägliche Arbeit verrichten können, ohne kleinere Invasionen irregulärer militärischer Organisationen vom Süden der Grenze her fürchten zu müssen.

Es ist ferner zu hoffen, daß Stanning das Heeresgesetz benutzen wird, um die Heimstätten und die Zivilbevölkerung gegen ausländische Flugzeuge zu verteidigen, die die Bevölkerung überall zu terrorisieren vermöchten.

Metternich wacht

Hakenkreuzblätter getarnt nach Oesterreich geschmuggelt

Die in Oesterreich verbotenen „Münchener Neuesten Nachrichten" wurden mit einem neuen Kopf als „Münchner Telegramm-Zeitung" nach Oesterreich gesandt und geschmuggelt. Die österreichische Polizei, die über alle Wandlungen der Zeit hinweg die alten Metternischen Traditionen gepflegt hat, bemerkte den Schwindel und kündigt an, es werde keine Nazizeitung nach Oesterreich hereinkommen.

Severings Schicksal

Weder mißhandelt, noch geisteskrank

Nach einer Meldung aus Wien, die in der kommunistischen Presse verbreitet wird, soll Severing am 19. Mai auf der Fahrt zur Reichstagssitzung zwischen Bielefeld und Berlin von SA.-Leuten aus dem Zuge geholt und mißhandelt worden sein. Er habe einen totalen Nervenzusammenbruch erlitten und sei in eine Irrenanstalt gebracht worden. Diese Angaben sind falsch. Severing ist nicht von der SA. mißhandelt worden. Er wurde auch nicht in eine Irrenanstalt gebracht. Richtig ist, daß er auf der Reise nach Berlin, die er in sehr geschwächter Gesundheit antrat, eine Nervenkrise hatte und sich infolgedessen für kurze Zeit ins Krankenhaus begab. Severing wohnt jetzt wieder in Bielefeld.

Rückgrat gebrochen!

Nun dürfen sie weiter „leben"

Bei der Saarbrücker Zentrale des katholischen Jungmännerverbandes ist folgendes Telegramm des Generalpräses Wolker eingelaufen:

„Verfügung Staatspolizei aufgehoben. Weiterarbeit in Verband und Vereinen in alter Form."

Von der Geheimen Staatspolizei des preußischen Innenministerium ging der Reichsleitung des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands und der Deutschen Jugendkraft in Düsseldorf die amtliche Mitteilung zu, daß die unter dem 1. Juli ergangene Verfügung über Schließung der Geschäftsstelle und Sicherstellung der Akten und des Vermögens der Verbände und der Vereine aufgehoben worden ist.

Das Jugendhaus in Düsseldorf hat seine Diensträume wieder geöffnet. Die polizeilich vollzogenen Maßnahmen in Stadt und Land sind damit im ganzen Gebiet des Staates Preußen aufgehoben. Den Vereinen ist die Freiheit der Betätigung im bisherigen Umfange zurückgegeben. Nähere Anweisungen der Reichsleitung der beiden Verbände erfolgen in kürzester Frist.

Und Brüning?

Ein Nachrichtenbüro will wissen, daß Dr. Brüning die Absicht habe, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen. Dazu ist zu sagen, daß diese Meldung zu positive Form hat. Irgend eine feststehende Absicht liegt bei Herrn Dr. Brüning noch nicht vor.

Man kann um Brünings willen nur wünschen, daß er sich einstweilen zurückzieht. Es fehlte noch, daß er sich unter dieser Regierung politisch „betätigt".

Wieder einer

Infolge von Mißhandlungen gestorben

Der bekannte Nürnberger Rechtsanwalt Dr. Rosenfelder, einer der bedeutendsten Strafrechtsverteidiger Deutschlands, ist infolge der viehischen SA.-Behandlung gestorben. Rosenfelder wurde in den Zeiten der Schnellgerichte von Sozialisten und Kommunisten bevorzugt und fast in ganz Deutschland in Anspruch genommen. (Der Obernazi Streicher und sein Adlatus Holz haben Rosenfelder schon lange vor dem März 1933 in vielen Artikeln ihres berüchtigten „Stürmer", den Martertod angekündigt. Die Todesnachricht dieses überzeugten Vertreters eines ungebeugten Rechtsgedankens, dem nun die längst prophezeiten Segnungen „Dachaus" zuteil wurden, wird in allen Kreisen aufrechter Menschen weit über die Parteigrenzen hinaus tiefste Erschütterung auslösen.

Sie lügen, Hitler!

Die Reichsregierung lügt das Ausland über den Judenboykott an

London, den 7. Juli 1933. (Eig. Meld.)

Die Sympathien des Auslandes wenden sich von Tag zu Tag mehr von Deutschland ab. Auch der englische Staatssekretär Sir John Simon hielt eine scharfe Protestrede gegen den brutalen Terror des Faschismus in Deutschland. Er schilderte auf Grund authentischer Informationen die Rechtlosigkeit aller Minderheiten in Deutschland und stellte fest, daß die unter dem Hakenkreuz verübten Bestialitäten das gesamte britische Volk aufs Tiefste empören. Es sei tragisch, daß der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler gerade bei den Leuten, deren Stimmung gegen Deutschland immer freundlich war, alle Sympathien für das heutige Deutschland zerstört habe, Sympathien, die Deutschland dringend brauche. Es sei ernstlich zu wünschen, daß die Zeit klarlege, wo Großbritannien mit gutem Gewissen an einer Lösung der Probleme Europas mithelfen könne; dies wäre aber nur möglich, wenn Großbritannien vollstes Vertrauen hinsichtlich der Behandlung der Minderheiten in allen Teilen der Welt hätte. Was heute in Deutschland vorgehe, könne unmöglich zur Befriedung Europas beitragen.

Von offizieller deutscher Regierungsseite wird zu der Aufsehen erregenden Rede des englischen Staatssekretärs festgestellt, daß England sich besser nicht in deutsche innerpolitische Verhältnisse einmische, denn in Deutschland sei gar nichts Böses passiert. Auch den Juden passiere nichts. Ein Teil der Juden würde nur im Verhältnis zur Bevölkerungszusammensetzung aus dem Amt entfernt werden.

Die Hitler-Regierung hat also nicht einmal den Mut, dem Auslande gegenüber die Judenhetze und -verfolgung zuzugeben.

Zum Beweis für die feige Verlogenheit, die nicht zugibt, daß in Deutschland der Judenboykott fortgesetzt wird, drucken wir folgenden Handzettel ab, der uns im Original vorliegt:

Willst Du ein reines
Gewissen behalten
Dann kaufe nicht beim Juden --
Du wirst gefilmt -
und veröffentlicht.

Dieser Zettel wird massenhaft in Köln verteilt.

Bis jeder dran kommt

„Der letzte Jude muß dran glauben"

München, den 7. Juli 1933.

Gestern abend wurde durch den Hitler-Rundfunk die Rede des Naziführers Oberleutnant J. Bosch in München verbreitet. Diese Rede, die vor der SA. und SS. gehalten wurde, war eine solch infame Hetze gegen Juden, Marxisten, überhaupt Republikaner, daß das gesamte Ausland durch diesen Vortrag aus erster Quelle von einem nationalsozialistischen Führer den brutalen Terror des deutschen Faschismus kennen lernte. Oberleutnant Bosch erklärte offen, daß die faschistische Revolution noch längst nicht zu Ende sei, daß auch der letzte Jude dran glauben müsse.

Die unglaublich zynischen Ausführungen dieses prominenten Naziführers endeten mit dem Satze: „Wir werden die Revolution bis ins Letzte durchführen. Man sagt uns, wir seien radikal. Nein, wir sind viel zu liberal. Wenn auch die Juden fluchtartig das Land verlassen, wir müssen anders mit ihnen abrechnen. Meine lieben Zuhörer, wir verstehen uns doch. Wir brauchen doch bloß mit den Augen zu zwinkern: Wir werden nicht eher ruhen, bis jeder drankommt. Bis alles das, was andern gehörte, unser ist."

Auf den Spuren Stalins

Die Zwangsanleihe, die dem kargen Lohn der deutschen Arbeiter und Beamten entnommen wird, ist da . . . Genau wie in Rußland — Wer nicht pariert, der . . .

Berlin, 6. Juli. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt hat am 6. Juli 1933 durch Rundfunk an alle Volksgenossen und Volksgenossinnen den folgenden Aufruf gerichtet:

Dem Aufruf, den ich im Auftrage der Reichsregierung heute vor einer Woche an alle Volksgenossen und Volksgenossinnen durch Rundfunk gerichtet habe, ist zahlreich Folge geleistet worden. Unzählige Beamte und Angestellte haben einen Teil ihres am 30. Juni fällig gewesenen Gehaltes und unzählige Arbeiter einen Teil ihres am 1. Juli fällig gewesenen Lohnes als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit geleistet. Sie haben darüber hinaus ihren Arbeitgeber ersucht, ihnen bis auf Widerruf von ihrem Gehalt oder Lohn einen bestimmten Hundertsatz einzubehalten und den Betrag als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit für sie an das Finanzamt abzuführen. Wo ein solches Ersuchen gestellt worden ist, behält der Arbeitgeber bis auf weiteres den vom Arbeitnehmer bestimmten Teil des Lohnes ein, um diesen für den Arbeitnehmer als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit an das Finanzamt abzuführen. Bei der Berechnung des Abzuges der Lohnsteuer vom Arbeitslohn ist in dem Falle nicht vom rohen Arbeitslohn, sondern von dem um den Spendenbetrag gekürzten Lohnbetrag auszugehen. Auf diese Weise ermäßigt sich jedesmal der Betrag der vom Arbeitgeber einzubehaltenden Lohnsteuer.

Ein Beamter, Angestellter oder Arbeiter, der ein Ersuchen der bezeichneten Art an seinen Arbeitgeber gerichtet hat, kann dieses Ersuchen jederzeit widerrufen. Er ist also nicht verpflichtet, sich einen bestimmten Hundertsatz auf eine bestimmte Zeit abziehen zu lassen, sondern es steht ihm vollkommen frei, wie lange er sich an dem großen Werk der freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit beteiligen will.

Jeder Beamte, Angestellte oder Arbeiter, der ein Ersuchen der bezeichneten Art an seine Arbeitgeber noch nicht gerichtet hat, holt das so schnell wie möglich nach, wenn er auch zum Ausdruck zu bringen wünscht, daß er sich denjenigen Volksgenossen gegenüber, die ohne Arbeit und ohne natürliche Einkommen sind, verbunden fühlt.

Das ist nicht mehr und nicht weniger, als eine Zwangsanleihe nach russisch-bolschewistischem Muster. Genau wie unter Stalin die russischen, so müssen unter Hitler die deutschen Arbeiter und Angestellten auf einen bestimmten Lohnanteil verzichten und sich damit einer Einschränkung ihres Lebensstandards fügen. Wie die „Freiwilligkeit" im dritten Reiche aussieht, darüber braucht kaum etwas gesagt zu werden. Wer nicht mittut, fliegt auf Diktat der NSBO. bei nächster Gelegenheit aus dem Betrieb. Er ist dem Terror ausgeliefert und hat nicht die geringste Möglichkeit, sich zu wehren. Sein Lohn wird gekürzt — für Zwecke, die die Unterdrückung der Arbeiter und Angestellten noch verschärfen sollen.

. . . „und bist du nicht willig"

In den Mitteilungen des Staatssekretärs im Finanzamt, Reinhard, heißt es:

Die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit kann geleistet werden:

1. **In bar, durch Zahlkarte, durch Postscheckübertweisung oder durch Bankübertweisung oder**
2. **Durch das Ersuchen an den Arbeitgeber, einen bestimmten Hundertsatz des Lohnes oder Gehaltes als freiwillige Spende einzubehalten und an das Finanzamt abzuführen oder**
3. **Durch das Ersuchen an das Finanzamt, einen zuviel gezahlten Steuerbetrag als freiwillige Spende zu verwenden oder**
4. **Durch das Ersuchen an die Kapitalgesellschaft, einen bestimmten Hundertsatz der Aufsichtsrats-Vergütung als freiwillige Spende einzubehalten und an das Finanzamt abzuführen.**

Jeder Betrag, der, einerlei in welcher Form, als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit gegeben wird, kommt einem Sondervermögen des Reiches zu.

*

Man macht es den „Spendern" bequem. Aber wehe ihnen, wenn sie nicht spenden. Es wird vermerkt, notiert, und eines Tages als „Mangel an vaterländischer Gesinnung" festgestellt.

„In wenigen Tagen . . . . ."

Ein Auto aus dem Reiche — Drohung mit Gewaltmaßnahmen gegen „Deutsche Freiheit" und „Volksstimme"

In den Nachmittagsstunden des Donnerstag erschien vor der Buchhandlung der „Volksstimme" ein Personenauto mit der Erkennungsnummer I X 195 575 D. Insassen des Wagens waren einige junge Leute, die mit drohenden Gesten und Schimpfworten auf das Haus wiesen. Einer von ihnen stieg dann aus und betrat den Laden und verlangte je ein Exemplar der „Volksstimme" und der „Deutschen Freiheit". Beide Zeitungen wurden ihm anstandslos gegeben, da die Leute vom Geschäftsraum aus vorher nicht beobachtet worden waren. Kaum hatte der junge Mann die Zeitungen im Besitz, stürzte er zur Tür hinaus und schrie laut zurück: „Verlaßt Euch drauf, in wenigen Tagen seid Ihr erledigt, dann ist es aus mit den beiden Blättchen „Volksstimme" und der „Deutschen Freiheit". Ein Versuch, den Burschen festzuhalten und zu ermitteln, mißglückte, da er in rasender Eile in sein Auto sprang, das schleunigst davon fuhr. Immerhin war es noch möglich, die Nummer des Wagens festzustellen.

Man kann nicht daran zweifeln, daß diese Burschen zu den Spitzeln gehören, die jetzt in großen Scharen das Saargebiet bevölkern. Bei der Gesinnung dieser Leute und den Terrorproben, die sie im Reiche wie in Oesterreich in hinreichender Anzahl abgelegt haben, muß man die Drohung dieser jungen Burschen durchaus ernst nehmen. Die Polizeidirektion in Saarbrücken wurde sofort benachrichtigt.

Im Saargebiet verboten

Die „Kölnische Zeitung" und die „Südwestdeutsche Bauern-Zeitung" sind von der Regierungskommission für das Saargebiet verboten worden.

Deutschlands Einkreisung

Das Dritte Reich hat es geschafft: Französisch-russische Freundschaft gegen Deutschland

wtb. **Paris**, 6. Juli. Der französische Außenminister Paul Boncour hatte mit dem russischen Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Litwinow heute vormittag eine Unterredung, die dreiviertel Stunden dauerte. In dem Bericht der Havasagentur darüber wird erklärt, die beiden Minister hätten die politische Lage durchgesprochen und mit Befriedigung die gemeinsame Stellung festgestellt, die hinsichtlich einer gewissen Anzahl von Problemen Frankreich und Rußland seit der Ratifikation des französisch-russischen Nichtangriffspaktes eingenommen hätten. Außenminister Paul Boncour beglückwünschte Litwinow zu der bedeutsamen Anteilnahme, die dieser an der Vorbereitung und an dem Abschluß des Abkommens über die Definierung des Angreifers genommen habe, das in London die Bemühungen krönte, die er selbst in Genf verfolgte, und denen der Bericht Politis seine endgültige Form gab.

Der Ton gegenüber Sowjetrußland, der hier gewechselt hat und seit der Unterzeichnung des neuen Nichtangriffspaktes der Ostmächte immer wärmer geworden ist, wird also in dem offiziellen Communique über die heutige französisch-russische Begegnung zu einer wahren Freundschaftskundgebung.

*

Sie kommen sich immer näher

wtb. Paris, 7. Juli. Der „Petit Parisien" will über die Unterredungen, die Litwinow gestern mit Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul Boncour hatte, berichten können, daß Litwinow die französisch-russische Annäherung so weit als nur irgend möglich fördere und sie sogar auf die Verbündeten Frankreichs, also auf die Kleine Entente und Polen, ausdehnen wolle; außerdem hätten sich die gestrigen Verhandlungen Litwinows auf die Entwicklung und den Ausbau der französisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen erstreckt.

Verhaftet!

Zwei frühere bayrische Minister

München, 6. Juli. Die bayerische politische Polizei hat im Auftrag des Innenministeriums den früheren Kultusminister Dr. Goldenberger (Bayerische Volkspartei) in Schutzhaft genommen. Er wurde in die Gefängnisanstalt Stadelheim gebracht. Auch der frühere Innenminister Dr. Schweyer (Bay. Vpt.) wurde festgenommen, und zwar wegen eines Briefes an den früheren Ministerpräsidenten Dr. Held, in dem er sich über die neue Regierung und die heutigen Zustände im Reich abfällig geäußert habe. Bei seiner polizeilichen Vernehmung beleidigte er, wie mitgeteilt, den Reichskanzler abermals in gröblichster Weise. Schweyer wurde dem Gericht übergeben.

In dem Brief Schweyers an Held heißt es sehr zutreffend, daß **heute von Recht und Gerechtigkeit, von Gesetz und Ordnung keine Spur mehr vorhanden sei.** Göttliches und menschliches Recht werden mit Füßen getreten, entartete Menschen geben vor, die sittlichen Erneuerer des deutschen Volkes zu sein, während sie doch nur ihren Mitmenschen mit Gewalt ihren Willen aufdrängen und wie Raubtiere ihre egoistischen Instinkte befriedigen. Empörend sei daher besonders, daß allenthalben Lüge, Verdrehung und Heuchelei bis in die obersten Stellen hinein herrschen. Es müsse **einem das Herz bluten, wenn man sehe, wie heute unsere Jugend systematisch verdorben** und zur Ungesetzlichkeit erzogen werde. Weiter wird der Vorwurf erhoben, daß sich der „derzeitige Machthaber" unbefugte Eingriffe in das Justizwesen erlaubt habe.

Jedes Wort dieses Briefes ist zu unterschreiben. Fast alle führenden Leute der Bayerischen Volkspartei und des Zentrums seligen Angedenkens haben die gleiche Auffassung. Dr. Schweyer hebt sich aus ihnen heraus, weil er den Mut hat, es auch zu sagen und zu schreiben.

Den Brief an Held hat man, wie wir erfahren, bei einer Haussuchung in der Wohnung Helds gefunden. Jetzt folgt die Rache . . .

Das Neueste

In einer Massenversammlung von Seeleuten, Dockarbeitern und Fuhrleuten wurde am Donnerstagabend für den heutigen Freitag ein Generalstreik im Hafen von Dublin beschlossen. Es soll versucht werden, eine völlige Arbeitsstillegung zustandezubringen.

Der Staatsanwalt in Madrid hat gestern gegen die in dem Aufstandsversuch vom 10. August v. J. verwickelten Personen folgende Strafen beantragt: Todesstrafe für General Cavalcanti, lebenslängliches Zuchthaus für 18 Angeklagte, darunter einen General, 18 Jahre Gefängnis für zwei Angeklagte, 8 bis 15 Jahre Gefängnis für sechs Angeklagte. Bei 23 Angeklagten hat der Staatsanwalt die Anklage fallen lassen.

Wie Havas aus Buenos Aires berichtet, kam es bei der Beisetzung der Leiche des früheren Präsidenten Irigoyen zu Zwischenfällen zwischen Anhängern der Richtung Irigoyen und Gegnern. Der Offizier, der die militärischen Ehrenbegleitung des Leichenzuges befehligte, gab seinen Soldaten Befehl, gegen die Menge einzuschreiten, die die Tribüne mit dem Radiomikrophon umlegte.

Pater Franziskus Strathmann, der Führer des aufgelösten Friedensbundes deutscher Katholiken, wurde verhaftet.

Das österreichische Justizministerium hat eine Anweisung zum verschärften Vorgehen gegen politische Häftlinge erlassen.

Bei Zusammenstößen zwischen Teilnehmern an einer Kundgebung der „Vaterländischen Front" und Nationalsozialisten, wurden 10 Personen verletzt.

Wie Havas aus Oran berichtet, haben sich in Tlemcen zahlreiche Eingeborene mit Totschlägern bewaffnet zu einem Umzug durch die Stadt zusammengeschlossen und Läden geplündert. Die Gendarmerie nahm fünf Personen fest.

Der Superintendent hungert zu Breslau

Der Superintendent Bronisch, der eines Artikels gegen die „deutschen Christen" wegen in Schutzhaft genommen worden ist, ist im Breslauer Gefängnis in den Hungerstreik getreten.

Lawine — Vier Todesopfer

Gosau (Steiermark), 7. Juli. Der Bohuslav Feierabend aus Prag wurde am 6. Juli mit seiner Frau und seinen zwei Kindern am Linzer Weg im Dachsteingebiet durch eine Lawine getötet. Eine Bergungsexpedition bringt die Leichen nach Gosau.

Zwei Kinder beim Segeln ertrunken

Warnemünde, 7. Juli. Gestern nachmittag ereignete sich hier auf dem Breitling ein schweres Segelbootsunglück, bei dem zwei Kinder ertranken. Der sofort an die Unfallstelle beorderte Taucher konnte die Kinder nur als Leichen bergen.

Zum Scheitern der Weltwirtschaftskonferenz

Pfund-Dollar-Sowjetrussland

Die wachsende Krise des Weltkapitalismus

Kampf um die Währung

Die Konferenz scheitert an der Währungsfrage. Die Staaten, die bei der Goldwährung geblieben sind, haben erklärt: keine Vereinbarungen über den Abbau von Zöllen und Einfuhrverboten ohne Stabilisierung des Dollars und des Pfund Sterling! England hat hinzugefügt: wir sind bereit, das Pfund Sterling zu stabilisieren, wenn auch der Dollar stabilisiert wird. Der Präsident Roosevelt aber hat die Stabilisierung des Dollars abgelehnt. Aus drei Gründen: er will erstens den Wert des Dollars senken, um die überschuldeten amerikanischen Landwirte zu entlasten. Er will zweitens durch eine Politik der Inflation die Krise der amerikanischen Industrie bekämpfen. Er will drittens den amerikanischen Außenhandel dadurch stärken, daß er den Dollarkurs solange senken will, bis das alte Verhältnis zwischen dem Dollar und dem Pfund, wie es vor der Entwertung des Pfund Sterlings bestanden hat, wiederhergestellt wird. Auf Roosevelts Ablehnung antwortet England: Senkt ihr den Dollar noch weiter, dann werden wir auch den Kurs des Pfund Sterlings noch weiter herunterdrücken. Denn wir wollen den Vorteil nicht entbehren, den unser Außenhandel daraus zieht, daß das Pfund im Verhältnis zum Dollar entwertet ist. So droht ein erbitterter Kampf zwischen dem Pfund und dem Dollar — ein Kampf darum, welche der beiden Währungen tiefer heruntergedrückt wird, ein Wettbewerb in der Entwertung! Die Goldländer, Frankreich an der Spitze, erklären dazu: eine solche Entwertung der Währungen der mit uns konkurrierenden Länder können wird nur mit der Erhöhung von Zöllen, Einfuhrverboten, Exportprämien beantworten — also kann von einem Abbau der Handelsbeschränkungen keine Rede sein! So drohen alle Beratungen der Konferenz an dem Kampfe zwischen Pfund und Dollar zu scheitern.

Der Weisheit Ende

So scheint der letzte Versuch, die zerbrechende Weltwirtschaft des Kapitalismus zu retten, nur mit einer Verschärfung der Weltwirtschaftskrise zu enden. Denn ein Wettbewerb Englands und der Vereinigten Staaten in der Entwertung ihres Geldes würde unzweifelhaft bedeuten: weiteren Druck auf die Goldpreise der Rohstoffe, daher Verschärfung der internationalen Agrarkrise; weitere Verschärfung der Konkurrenzkämpfe auf dem Weltmarkt, daher immer höhere Zölle und immer durchgreifendere Einfuhrbeschränkungen, also geradezu den Zerfall der Weltwirtschaft; weitere Verschärfung der Gegensätze zwischen den europäischen Staaten und Amerika, daher Unlösbarkeit des Problems der politischen Schulden! All das aber bedeutet: weitere Verschärfung der Weltwirtschaftskrise und des Massenelends! Das ist das letzte Wort der Weisheit von fünfundsechzig kapitalistischen Regierungen!

Rußlands Erfolg

Es klingt wie ein Witz und ist doch buchstäblich wahr, daß aus der Londoner Konferenz, die die Weltkrise des Kapitalismus überwinden sollte, nur ein einziger Staat mit greifbarem Erfolg nach Hause kommen wird und dieser Staat — Sowjetrußland ist! Litwinow hat die Londoner Beratungen sehr geschickt ausgenützt. Er bringt aus London drei wesentliche Erfolge für die Sowjetrepublich nach Hause. Erstens hat er sich in London mit der englischen Regierung über die Beendigung des Handelskrieges zwischen England und Sowjetrußland verständigt. Rußland hat die beiden in Moskau wegen Sabotage verurteilten englischen Ingenieure freigegeben; dafür hat England das Einfuhrverbot für russische Waren aufgehoben und Verhandlungen mit Rußland über einen neuen Handelsvertrag eingeleitet. Zweitens hat Litwinow in London die Verhandlungen mit Polen und der Kleinen Entente über den Ausbau der Nichtangriffspakte im Osten ein wesentliches Stück vorwärtsgebracht. Im Osten entsteht da ein neues, Sowjetrußland auf der einen, Polen und die Kleine Entente auf der anderen Seite umfassendes Vertragssystem, das den französisch-russischen Nichtangriffspakt sehr wertvoll ergänzt, Rußland für absehbare Zeit den Frieden an seiner Westgrenze sichert und ihm dadurch Zeit gibt, seine großen inneren wirtschaftlichen Schwierigkeiten allmählich zu überwinden. Drittens hat Litwinow in London einen für die russische Rohölproduktion sehr wichtigen Oellieferungsvertrag mit einer englisch-kontinentalen Kapitalistengruppe abgeschlossen. Zu diesem dreifachen praktischen Erfolg der russischen Politik in London dürfte aber noch ein weiterer kommen, der dort gleichfalls vorbereitet worden ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Sowjetregierung dank den Londoner Verhandlungen ihre förmliche politische Anerkennung durch die Vereinigten Staaten von Amerika erreichen wird, was die Voraussetzung für eine Verdichtung der russisch-amerikanischen Handels- und Kreditbeziehungen wäre.

Karl Marx lebt

Seit dem Siege des Faschismus in Deutschland glauben die Spießbürger aller Länden den Marxismus besiegt. Ist er es wirklich? Auf der einen Seite erweist sich der Weltkapitalismus abermals außerstande, seine eigenen Probleme zu lösen, — seine Betriebe wieder in Gang zu setzen, seine Lohnsklaven wieder zu beschäftigen, seine Profite wieder herzustellen, das Leben unter seiner Herrschaft den Völkern erträglich zu machen. Auf der anderen Seite aber zieht aus den Interessengegensätzen zwischen den kapitalistischen Mächten, an denen alle Versuche gemeinsamer Tat zur Ueberwindung der Weltkrise scheitern, der einzige Staat Nutzen, in dem, wie fern er immer noch von dem Ziel einer wirklich sozialistischen Gesellschaftsordnung auch ist, do chdie Kapitalisten und die Grundherren enteignet sind, die Produktionsstätten nicht mehr Kapitalisten gehören, sondern dem Staat, und in unerhörtem Ringen der Versuch unternommen wird, auf einem Sechstel der Erdoberfläche an die Stelle kapitalistischer Anarchie sozialistische Planwirtschaft zu setzen. Gewiß, wenn der Kapitalismus wirtschaftlich unhaltbar geworden ist, so mag brutale Gewalt ihm trotzdem noch seine Lebensfrist verlängern. Gewiß, wenn die Sowjetunion ihre Positionen nach außen stärkt, so ringt sie doch im Innern noch mit ungeheuren, gefahrenschwangeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Und dennoch ist es eine eindrucksvolle Tatsache, daß aus diesem Zusammenbruch der Weltwirtschaftskonferenz, die die Weltkr e des Kapitalismus überwinden sollte, nur das rote Rußland allein Erfolge heimbringt. Sieht das Weltereignis dieses Ausganges der Londoner Konferenz wirklich danach aus, daß man sagen dürfte, der Marxismus sei besiegt?

Abschied von London

Gescheitert am Widerstand der Goldstandart-Länder und an den Isolierungsarbeiten Amerikas

Die Vertagung der Londoner Konferenz ist beschlossene Sache. Niemand kann heute sagen, wann und ob sie wieder aufgenommen wird. Sie ist gescheitert an den Interessengegensätzen der hochkapitalistischen Länder, was nicht ausschließt, daß jedes von ihnen den andern die Schuld gibt. Die „Londoner Financial News" schreibt, wahrscheinlich werde keiner der Hauptdelegierten in London bleiben und ganz neue Verhandlungen über Hauptfragen seien nicht mehr zu erwarten. Die einzige Rechtfertigung für die Fortsetzung der Konferenz sei möglicherweise, daß die Anwesenheit von sachverständigen Vertretern zahlreicher Nationen in einer Stadt zur Ausarbeitung vorteilhafter Handelsvereinbarungen zwischen zwei und mehr Staaten führen könnte.

Aehnliche Gedanken äußert „Times" in einem Leitartikel, der durch seinen kühlen Ton gegen die Goldstandardländer bemerkenswert ist. Das Blatt sagt, die künftigen Erörterungen würden vielleicht besser zwischen Gruppen von Ländern geführt werden, die wegen ihrer geographischen Lage oder ihrer Handelsinteressen durch natürliche Bedingungen aufeinander angewiesen seien. Als Beispiel solcher Gruppen nennt das Blatt die großen Weizenausfuhrländer, die soeben eine zeitweilige Vereinbarung erreicht haben und die Mitglieder des Britischen Reiches, deren Interessen immer einheitlicher würden. Wenn die Goldländer abseits bleiben wollten, so werde dies für die anderen Länder keineswegs bedeuten, daß sie die Hände in den Schoß legten. Die gemeinsamen Interessen Großbritanniens, der Vereinigten Staaten, der Mitglieder des britischen Reiches einschließlich Indiens, Japans und der skandinavischen Länder machten mehr als das Doppelte der Interessen sämtlicher Goldstandardländer aus. Die Erörterungen in den verschiedenen Kommissionen und Ausschüssen der Konferenz hätten sogar den Eindruck erweckt, daß die Länder, deren Währung nicht mehr an Gold gebunden ist, leichter zu einer Verständigung kommen dürften, wenn sie unter sich blieben. Freilich handele es sich bei solcher Teilverständigung natürlich nur um die zweitbeste Lösung.

Neue Instruktionen Roosevelts

„Höhere Preise!"

Neuyork, 7. Juli. Präsident Roosevelt hat der amerikanischen Delegation auf der Weltwirtschaftskonferenz neue Instruktionen übermitteln lassen. Nach Informationen der „Newyork Herald Tribune" soll Präsident Roosevelt die Delegation inständig gebeten haben, sich in London für die **Annahme eines internationalen Programmes zur Erhöhung des Preisniveaus** auf dem Weltmarkt einzusetzen, ein Programm, das den Plan Roosevelts über den Wiederaufbau der amerikanischen Wirtschaft zur Richtschnur hat.

In offiziellen Kreisen indessen gibt man zu, daß eine internationale Aktion wohl kaum möglich sei, solange Roosevelt sein Programm über eine Erhöhung des inneramerikanischen Preisniveaus unbeugsam durchzuführen gedenke.

Berlin streitet ab

Durch die Presse, übrigens auch im Dritten Reich, ging dieser Tage die Meldung, irgendein Sonderkommissar von Merseburg habe verboten, daß mehr als drei Personen zusammenstehen. Der Straßburger Sender übernahm diese Meldung. Darauf haben die deutschen Sender erwidert, die Nachricht sei falsch. Erstens gebe es keinen Sonderkommissar, und zweitens sei nirgendwo in Deutschland das Zusammenstehen von Personengruppen verboten.

Da der deutsche Rundfunk grundsätzlich niemals lügt, befindet er sich in einem bedauerlichen Irrtum. Wieviel Sonderkommissare es in Deutschland gibt, kann er natürlich ebensowenig wissen wie wir. Solche Sonderkommissare werden von der SA. ernannt und manche ernennen sich wohl auch selbst.

Wir empfehlen dem deutschen Rundfunk, sich beispielsweise in Ludwigshafen, Kaiserslautern und Pirmasens zu erkundigen. Dort ist verboten, daß sich, wie das in Arbeiterstädten bisher allgemein üblich war, Gruppen zu gemeinsamer Unterhaltung an den Straßenecken zusammenfinden. Ausdrücklich wird dieses Verbot mit der Furcht vor Marxisten begründet, die solche kleinen Ansammlungen zur Agitation benützten. Wiederholt sind besondere Streifen der Polizei und der Hilfspolizei gegen solches „Eckenstehen" unternommen worden. Dabei wurde auch nach verbotenen Zeitungen gesucht. In mehreren Orten der Pfalz ist polizeilich angeordnet, daß die Arbeitslosen nach dem Stempeln sofort ihre Wohnung aufsuchen müssen und nicht in Gruppen zusammenstehen dürfen.

Der Straßburger Sender war also wieder einmal besser unterrichtet als der deutsche Rundfunk.

Schmählicher Erlaß

Der Kirchenfürst, der beide Augen zudrückt

Freiburg, 6. Juli. **Erzbischof Dr. Gröber in Freiburg i. Br. hat an die Geistlichkeit seiner Diözese folgenden Erlaß gerichtet:**

„Die Ausübung der Predigt und des katechetischen Amtes stellt an die Seelsorger in Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben, erhöhte Anforderungen. Sie werden zwar auch jetzt die katholische Lehre in ihrer vollen Integrität vortragen, dabei aber diejenigen Wahrheiten besonders betonen, welche zur Erhaltung des Friedens und der Einigkeit, zur Stärkung der staatlichen Autorität und zur seelischen Aufrichtung unseres Volkes geeignet sind. Im Interesse der Seelsorger selbst und der Kirche sehen wir uns weiter zu der Mahnung und Weisung veranlaßt, in Predigt, Christenlehre und Religionsunterricht sowie in der Vereinstätigkeit und privaten Aussprache alles zu vermeiden, was als Kritik der leitenden Persönlichkeiten des Staates oder der Gemeinde oder der von ihnen vertretenen staatspolitischen Anschauungen ausgelegt werden könnte.

Das heißt also, die Kirche schweigt zu allem, was an Schändlichkeit im Dritten Reich geschieht. Das sind die Nachfahren dessen, der am Kreuze für seine Predigt litt und starb.

Jüdische Jugend

Jüdische Blauhemden organisieren den Boykott deutscher Waren

London, 5. Juli (Inpreß.) Jüdische Jugendorganisationen, die sich selbst Blauhemden nennen, organisieren eine große Kampagne zum Boykott deutscher Waren. Blauhemden durcheilen die Stadt, suchen die Geschäfte auf, klären die Kaufleute über Hitlers mittelalterliche und barbarische Verfolgungsmethoden auf, verteilen Flugschriften und bereiten eine Petition mit einer Million Unterschriften als Protest gegen die deutschen Judenverfolgungen vor.

Die jüdischen Jugendorganisationen sind mit der bisher zurückhaltenden Taktik der großen englischen jüdischen Organisationen Deutschland gegenüber unzufrieden und fordern schärfere Maßnahmen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Hitler über eine halbe Million Menschen ein virtuelles Todesurteil ausgesprochen habe. Unter diesen Umständen sei Zurückhaltung nur schädlich.

Der Hunger wächst

Sinken des Fleischverbrauchs

Das Preußische Statistische Landesamt gibt folgendes bekannt:

Die Zahl der Schlachtungen ist nach den Mitteilungen des Preußischen Statistischen Landesamts bei allen Vieharten zurückgegangen. Der Fleischausfall aus Inlandsschlachtungen ist im ersten Vierteljahr 1933 um 3,5% kleiner als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Auch die Fleischeinfuhr und die Grenzschlachtungen haben sich verringert. Statt 13,93 Kilogramm im ersten Vierteljahr 1932 entfallen im ersten Vierteljahr 1933 auf den Kopf der Bevölkerung nur 13,36 Kilogramm Fleisch. Das bedeutet eine Abnahme um 4%, die im wesentlichen **durch die allgemeine Kaufkraftschrumpfung** verursacht sein dürfte.

Wie sich aus den **hohen Viehbeständen** ergibt — der Rindviehbestand ist nach der letzten Zählung rund 1 % größer als ein Jahr vorher, rund 4,5% größer als zwei Jahre früher, der Bestand an Schlachtschweinen hat sich seit Jahren bis in die jüngste Zeit vermehrt —, wäre die **Landwirtschaft in der Lage,** einen weit **größeren Bedarf** zu befriedigen.

Verhaftet die Junker!

Krach in Pommern

In der Vorstandssitzung des pommerschen Landbundes versuchten die Großgrundbesitzer gegen die Gleichschaltung und gegen den überwiegenden Einfluß von Nationalsozialisten Opposition zu machen und forderten die Widerwahl des alten, ihnen genehmen Vorstandes. Nach der verschleierten Darstellung des Reichslandbundes wurde durch dieses Verfahren der pommersche Landbund gesprengt. Die pommersche Gauleitung der Nationalsozialisten fordert die sofortige Verhaftung der pommerschen Großgrundbesitzer und die entschädigungslose Enteignung ihrer Ländereien. Das preußische Innenministerium läßt die pommersche Parteiorganisation beschwichtigen, während der Propagandaminister Göbbels sie durch Spezialemissäre zu noch radikaleren Forderungen aufzuputschen versucht.

Gustav Möller, Sozialminister Schwedens:

Marxismus beseitigt Arbeitslosigkeit

Wie Schwedens Arbeiterregierung Arbeit schafft

(J.J.) Aus einem Gespräch mit Gustav Möller, dem schwedischen Sozialminister, mit einem Vertreter der Wiener „Arbeiter-Zeitung":

Für die schwedische Arbeiterregierung war es vom ersten Tag ihrer Regierungstätigkeit an klar, daß ihre vornehmste Aufgabe die Bekämpfung der Not der arbeitenden Klassen in Schweden sein müsse.

Als die Regierung das Arbeitsbeschaffungsprogramm aufstellte, mußte sie für das folgende Jahr mit durchschnittlich 150 000 Arbeitslosen rechnen. Das Problem war also: Wie kann man die Möglichkeit schaffen, diesen Menschen wieder Arbeit zu bringen?

Arbeit für alle Arbeitslosen!

Das Programm wurde nun so errechnet, daß für die Summen, die die Regierung bereitstellt, 100 000 Arbeiter neu eingestellt werden. Der englische Nationalökonom Keynes sagt, daß für je zwei beschäftigte Arbeiter noch ein Mann zu rechnen ist, der durch die gehobene Kaufkraft dieser beiden Arbeit findet. Demnach ist es sicher, daß mit den Mitteln des Arbeitsbeschaffungsprogramms tatsächlich beinahe die ganze Arbeitslosigkeit in Schweden behoben werden kann. Freilich darf nicht vergessen werden, daß Vorbereitung und Durchführung des Programms einige Zeit in Anspruch nehmen und sich daher die ersten Wirkungen erst im September dieses Jahres zeigen werden.

Es ist selbstverständlich, daß in dem Programm Weg- und Straßenbau, Brücken- und Tiefbau eine große Rolle spielen. Es begnügt sich aber keineswegs mit „Sandkarren". Im Gegenteil, ein wesentliches Merkmal des Programms ist seine Vielseitigkeit in allen Formen der Arbeitsbeschaffung. Es gewährt den Gemeinden Beiträge von erheblicher Höhe, die den kleinen Industrieorten, die ja von der Arbeitslosigkeit besonders betroffen werden, eine außerordentliche Hilfe sind. Bei der starken Dezentralisation der schwedischen Industrie bedeutet dies geradezu eine Sanierung der Industriebezirke. Ganz beträchtliche Beträge werden der Verbesserung der ländlichen Wohnverhältnisse der Kleinbauern und der Landarbeiter dienen. Selbstverständlich spielt auch in den Städten das Bauprogramm die allergrößte Rolle. Bauen ist nicht eine Privatangelegenheit, sondern eine Angelegenheit der Gesellschaft. In Schweden steht im Vordergrund der Wohnbautätigkeit vor allem die Bauleistung der Genossenschaften; diese Bautätigkeit zu fördern, betrachtet die Regierung als ihre besondere Pflicht. Sie hat übrigens die feste Absicht, wenn irgend möglich, dem nächsten Reichstag ein neues Programm vorzulegen. Das nächste Jahr soll ein Jahr der allgemeinen Sanierung sein, und gute Wohnungen sind das beste Fundament einer gesunden Wirtschaft.

Kein Lohndruck!

In der Diskussion, die sich in der Oeffentlichkeit und im Reichstag um das Programm entspann, spielte natürlich die Frage der Arbeitslöhne eine große Rolle. Es war ja stets der bürgerlichen Weisheit letzter Schluß, der Krise mit Lohnsenkungen begegnen zu wollen und ein Arbeitsbeschaffungsprogramm mit einem Lohnsenkungsprogramm zu verbinden. Nach zwei Seiten hin hat die Arbeiterschaft hier einen großen realen und moralischen Erfolg zu verzeichnen. Lohnsenkungen wurden restlos verhindert. Etwas mehr als die Hälfte der bereitgestellten Summen wird für Arbeiten verwendet, die den Bedingungen des offenen Arbeitsmarktes unterliegen, also unter dem Einfluß der sehr starken schwedischen Gewerkschaften stehen. Aber auch jene Lohnsummen, die nicht dem freien Arbeitsmarkt zugeführt werden, können die Löhne nicht drücken. Denn es ist vorgesehen, daß für diese Arbeiten, vor allem Notstandsarbeiten, die allgemeinen Hilfsarbeiterlöhne gelten. Um vorzubeugen, daß etwa nur schon beschäftigte Arbeitskräfte ausgenützt werden, hat die Regierung bindende Vorschriften für die Industrie erlassen, die die Einstellung neuer Arbeiter unbedingt erzwingen.

Die Finanzierung eines solchen Programms bedeutete naturgemäß einige Schwierigkeiten. Die Regierung konnte eine Summe von 180 Millionen Kronen nicht einfach aus Steuergeldern nehmen. Sie mußte 150 Millionen Kredite aufnehmen. Aber diese Kredite sind kurzfristig und eine neue Erbschaftssteuer verbürgt die Amortisierung von 125 Millionen innerhalb von fünf Jahren.

Die Agrarkrise

Neue Wege der dänischen Agrarpolitik

Ab 1. Juni wird die dänische Landwirtschaftskommission als Planwirtschaftskörper für eine Neuverteilung der landwirtschaftlichen Produktion in Dänemark tätig sein. In dieser Session wird sich die Kommission mit Butter, Fleisch und der Schweinezucht beschäftigen. Die Kommission besteht aus 21 Mitgliedern, darunter 8 Mitglieder aus jeder der großen politischen Parteien, Vertretern der landwirtschaftlichen Organisationen und des Ministeriums für Landwirtschaft sowie aus wirtschaftlichen Sachverständigen. Es ist möglich, daß die Tagung der Kommission erst Ende Juli beendigt werden wird. In diesem Fall wird die Kommission auch die Frage der Verschuldung in der Landwirtschaft behandeln.

Der sozialdemokratische Minister für Landwirtschaft, Bording, hat in der letzten Session des dänischen Unterhauses 20 Vorlagen durchgebracht, die sich mit den verschiedenen Problemen der Landwirtschaftskrise beschäftigen, die nun auch Dänemark erfaßt hat. Damit ist es gelungen, das gesamte Regierungsprogramm auf diesem Gebiet zu verwirklichen. Die Vorlagen beschäftigten sich mit der Frage der Meliorationen, der Verschuldung, Neuaufteilung des Bodens, einer gleitenden Skala für die Entrichtung der Steuern auf Grund der Preisbewegung, mit der Unterstützung der Siedlungsbewegung für Arbeitslose, der Kontrolle des landwirtschaftlichen Exports und der Schweinezucht.

Geld wie Heu

Zur Finanzierung ausländischer Nationalsozialisten

Bukarest, 6. Juli. In den hiesigen politischen Kreisen erregen die Enthüllungen des stellvertretenden Innenministers, Petre Anrej, über die Finanzierung der rumänischen faschistischen Gruppierungen großes Aufsehen. Andrej beschuldigt öffentlich die rumänische faschistische „Eiserne Garde", die „Antisemitische Liga", die „Christlich-nationale Abwehr" sowie andere rechte Organisationen, daß sie mit der deutschen Regierung in enger Fühlung stünden und von ihr große Subventionen erhielten. In Bessarabien erschienen in der letzten Zeit deutsche Naziagenten, die unter Leitung des ehemaligen Senators Tatarescu eine demagogische Agitation besonders unter den deutschen Kolonisten entfalten. In Bendery wurden vor einigen Tagen nachts nationalsozialistische Aufrufe in rumänischer und deutscher Sprache angeschlagen. In der Stadt und im Kreis Ackermann wurden bei den Deutschen große Mengen nationalsozialistischer Agitationsliteratur gefunden. Aehnliche Nachrichten kommen auch aus anderen bessarabischen Bezirken. Die bessarabische Zeitung „Bessarabskoje Slovo" verweist darauf, daß in Kischinow die dort erscheinenden nationalsozialistischen Zeitungen „Weskressenije" und „Bessarawskiy Telegraph" vom Kischinewer deutschen Vizekonsulat subventioniert werden.

Schimpfbold verurteilt

In Oesterreich

Oberndorf, 4. Juli. In Oberndorf an der Salzach, gegenüber dem bayerischen Zuchthaus Laufen, hat der bayerische Beamte Karl Wolschütz vor kurzem nach einer sehr lebhaften politischen Auseinandersetzung im Gemeindegasthaus in wüstester Weise über Oesterreich und die österreichische Regierung und insbesondere über den Bundeskanzler geschimpft. Der bayerische Beamte und Schimpfbold wurde von der Gendarmerie noch festgenommen, bevor er über den Grenzfluß kam. Er wurde im Verwaltungsstrafverfahren zu einer Woche Arrest verurteilt, muß die Strafe sofort absitzen und wird dann über die Grenze (Salzach) abgeschoben.

Der anstößige Titel

Ein edler Generalmusikdirektor

Der Generalmusikdirektor Reichwein, ein im Industriegebiet bekannter mittelmäßiger Kapellmeister, hat im Einvernehmen mit der Parteileitung der dortigen Nazis seinen pompösen Titel abgelegt und bekanntgegeben, daß er sich fortan nur noch städtischer Kapellmeister nenne. Diese Geste der Bescheidenheit ist in dem stark radikalisierten Gebiet notwendig geworden, da immer wieder die Frage gestellt wurde, wie hoch wohl das Gehalt eines Generalmusikdirektors sei. Ueber diese Frage hat auch der Herr Kapellmeister nichts zu sagen beliebt.

Wieder Revolution in Siam

Von Dr. T'ang Leang Li

Der Monat Juli scheint für das Land der weißen Elefanten, Siam, der Monat der Revolutionen werden zu wollen. Nachdem im Juni vergangenen Jahres ein unblutiger Militärputsch des General Phya Bahol die unbeschränkte Monarchie des Königs von Siam beseitigt hatte, wurde nunmehr vor wenigen Tagen der im April erfolgte Versuch des siamesischen Hofes, die Errungenschaften der Revolution wieder zurückzuschrauben, durch eine neue militärische Revolte korrigiert und die politische Macht bis auf weiteres in die Hände der Armee gelegt. Wie im vergangenen Jahr war auch diesmal König Prajadhipok in seiner Sommerresidenz, dem Seebad Hua Hin, und wurde durch sein Offizierkorps vor vollendete Tatsachen gestellt.

Phya Bahol

Der gegenwärtige Machthaber über Siam ist dessen militärischer Führer, der Generalstabschef, dessen voller Name folgendermaßen lautet: Phya Bahol Bolabayuha. General Bahol hat in der letzten Woche seinen Rücktritt als Oberkommandierender und Generalstabschef der siamesischen Armee erklärt, da er die Bestrebungen der siamesischen Hofpartei, die staatsrechtlichen Ergebnisse des Umsturzes vom vergangenen Jahr, dessen Urheber Bahol bekanntlich war, zu annullieren, nicht mehr decken zu können glaubte. Im April dieses Jahres hatte ein Dekret des Königs den Ausnahmezustand über Siam erklärt, die Verfassung außer Kraft gesetzt und die Wahl einer Nationalversammlung in Aussicht gestellt. Anstatt der bisher durch die letzte Junirevolution eingesetzten verfassungsmäßigen Organe, wurde vom König ein sogenannter „Staatsrat" gebildet und dem Großwürdenträger Phya Manopakaratoa unterstellt.

Während die Armee zunächst mit Gewehr bei Fuß diesem trockenen Staatsstreich zusah, hielt deren Führer es nun für an der Zeit, dem Präsidenten des Staatsrats mit seinen beiden Ministern zu verhaften und zum Rücktritt zu zwingen.

Phya Bahol, der im vergangenen Jahr zusammen mit seinen beiden Kommandierenden Generalen Phya Sang Suradej und Phya Riddi die Junirevolte der Armee geleitet hatte, ist also augenblicklich der Herr über die Kanonen und Bajonette des siamesischen Reiches und damit der Besitzer der öffentlichen Gewalt.

Die Armee

Es hat sich in den letzten Jahren in Siam ähnlich wie in Japan eine Bewegung aus der Armee herausentwickelt, deren Ziel die Mitbestimmung des Offizierkorps an dem politischen, ökonomischen und sozialen Schicksal des Landes ist. Während der Glanz des Mikado in Japan und des Königs in Siam immer mehr erlischt, hat sich hier wie dort, in Japan unter General Araki, in Siam unter General Bahol eine Gruppe von jungen Offizieren gebildet, die energisch die politische Mitbestimmung verlangt. Vor allem sind es in Siam die jungen Kadetten und Offiziersschüler, die ihren Lehrern, den auf europäischen Akademien ausgebildeten, besonders intelligenten Offizieren, Gefolgschaft leisten.

Die Armee hat in Siam schon immer eine sehr große Rolle gespielt. Sie hat seit Jahrzehnten jährlich etwa 150 Millionen Mark verschlungen, eine ungeheure Belastung für den recht schmalen Staatssäckel des asiatischen Königreichs. Während die Kulimassen am flachen Land von Reis- und Kautschukbau schlecht und recht lebten und nur wenig mit der europäischen Kultur in Verbindung kamen, haben die siamesischen Könige schon sehr früh ihre Offiziere zur technischen und wissenschaftlichen Schulung nach Europa geschickt.

König Chulalongkorn, der Vater des heutigen Herrschers, war ein ziemlich aufgeklärter Monarch, der sein Land nach Möglichkeit der europäischen Zivilisation zu erschließen versuchte. Er war seinerzeit der Gast Bismarcks in Friedrichsruh und hatte ständig einige junge Offiziere zur Ausbildung auf der preußischen Kadettenanstalt von Lichterfelde und am Generalstab in Berlin. Gerade diese Maßnahme hat sich zweifellos bitter gerächt; denn der geistige Motor der heutigen Revolution in Siam ist zweifellos die von wenigen in Europa gedienten Instruktoren geschulte Kadettenanstalt.

Der König

Ob es König Pradschapipok noch gelingen wird, den Weg zurück zu einer Konstitution und zu einer organischen Reform seines Staatsapparates zu finden, ist im Augenblick recht zweifelhaft. Der König selbst ist ein erst 31jähriger junger Mann, der in Oxford studiert und sich gewisse Kenntnisse auf anderen europäischen Universitäten verschafft hat. Ob er allerdings in der Lage ist, den Zusammenprall der militärischen und politischen Hofkamarilla mit dem augenblicklichen Militärdiktator Phya Bahol durch seine Autorität aufzuhalten, erscheint immerhin höchst zweifelhaft.

Auch im letzten Juni kehrte König Pradschapipok nach erfolgtem Militärputsch im Sonderzug aus seiner Sommerresidenz nach Bankogk zurück. Damals wurde das geistige Haupt der reaktionären Offiziers- und Diplomatengruppe um den König, Prinz Baribatra, zusammen mit 40 anderen Prinzen und Offizieren verhaftet und von Kadettenschülern abgeführt. Dem König blieb nichts anderes übrig, als sich Phya Bahol und seinen schwerbewaffneten Begleitern der „Peoples Party" zu fügen und die von ihnen verlangte Verfassung anzunehmen.

Von diesem Tage an aber setzte die Gegenaktion des Prinzen Baribatra ein, dessen Sohn Chumpot den Teil des Offizierskorps zu führen scheint, der der königlichen Familie angehört oder ihr nahesteht und der Nutznießer aller wichtigen und gutbezahlten Posten in der Armee und in der Diplomatie ist.

Während in der sogenannten „Thronhalle" der parlamentarische Kampf zwischen den Konservativen und den Liberalen hin und her wogte, organisierte die revolutionäre Peoples Party in der Armee und im Volk weiter den Gegenstoß gegen die Aprilverordnung des Königs.

Reis und Kautschuk

Selbstverständlich sind die tieferen Hintergründe auch dieser neuen siamesischen Revolution ökonomischer Art und gehen auf die Weltwirtschaftskrise und auf die Finanznot des siamesischen Staates zurück. Ohne Geldsorgen und Geldnöte konnte der Vater des heutigen Königs von seinem zinnengekrönten Palast in Bankogk aus sein Volk regieren, das am Reisbau gut verdiente und mit einem Hauptteil an der Welterzeugung des Kautschuk beteiligt war. Durch die Preisgestaltung auf dem Weltmarkt drang die Katastrophe der Weltkrise in die letzte Palmblatt-Hütte in die siamesischen Dschungeln und drückte die Lebenshaltung der Kulis an die Grenze des Existenzminimums herab. Ja selbst die hohen Offiziere bekamen den Finanzdruck von oben zu spüren. Vor etwa zwei Jahren mußte der Finanzminister die Staatsausgaben, die damals etwa 107 Millionen Tikals betrugen, um etwa 25 Millionen verkürzen. Es war notwendig durch Dekret des Königs die Beamtenschaft und vor allem das aufgeschwemmte Offizierskorps zu verkürzen, eine Maßnahme, die zweifellos wesentlich mit zur Revolutionierung der Armee beigetragen hat.

Dazu drang mit der Not der Zeit das chinesische Element aus dem Süden des Reichs der Mitte, der seit Jahren besonders revolutionär sich entwickelt hat, nach Siam ein. Die Kaufleute, die Handwerker, die Techniker, sie sind fast alle Chinesen und haben ihre Staatsidee und ihre kommunistische Propagandaschriften mit über die Grenze gebracht. Sie fragen den siamesischen Kuli vergebens, wozu der König eine Zivilliste von 50 Millionen Mark und eine Armee von 150 Millionen braucht. So ist also in dieser letzten absoluten Monarchie das Staatsvolk in Bewegung geraten. Die Revolution in Siam geht andere Wege als die in China oder in Britisch-Indien. Sie hat auch nichts zu tun mit der halbfaschistischen Entwicklung, die sich in Japan anzubahnen scheint. Sie wird zunächst geführt von der geistigen Spitze der Armee und wird zweifellos das halbmittelalterliche Gewand des altsiamesischen Staates abzustreifen verstehen.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit" ★ Ereignisse und Geschichten

Karl Bröger im Konzentrationslager

„Daß Dein ärmster Sohn auch dein Getreuester war" . . . Das Wort zitiert jeder Nazi – Der Dichter aber wird schwer mißhandelt . .

Als die deutschen Arbeiter in den Schützengräben des Weltkrieges lagen, erschien folgendes Gedicht:

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
Bloß haben wir sie nie mit einem Namen genannt.
Als man uns rief, da zogen wir freudig fort,
Auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort

Deutschland!

Unsere Liebe war schweigsam; sie brütet tief versteckt,
Nun ihre Zeit gekommen, hat sie sich hochgereckt,
Schon seit Monden schirmt sie in Ost und West dein Haus,
Und sie schreitet gelassen durch Sturm und Wettergraus,

Deutschland!

Daß kein Fremder Fuß betrete den heimischen Grund,
Stirbt ein Bruder in Polen, liegt einer in Flandern wund.
Alle schützen wir deiner Grenze heiligen Saum.
Unser blühendes Leben für deinen dürrsten Baum,

Deutschland!

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
Bloß haben wir sie nie bei ihrem Namen genannt.
Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr,
Daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war,
Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr,
Denk es, o Deutschland!

Wie ist es dem Dichter Karl Bröger im Dritten Reich ergangen? Seinen Gedichten außergewöhnlich gut. Jeder Nazirednerhat bei jeder Gelegenheit das Wort von „ärmsten und getreuesten Sohn" bei der Hand, um sich vor Arbeitern als echter Volksmann zu produzieren.

Wie aber geht es Karl Bröger selber, dem Kriegsteilnehmer, dem Dichter, dem Gestalter proletarischen Erlebens? Das Deutschland Hindenburgs denkt es und dankt es. Am Sonntag wurde er in seiner Vaterstadt Nürnberg aus dem Bett heraus verhaftet. Die SA.-Leute, die zu ihm gesandt wurden, mißhandelten ihn derart, daß er eine schwere Verletzung an den Augen davontrug. Er mußte zum Augenarzt gebracht werden, wurde aber nach der ersten ärztlichen Hilfe sofort auf ein Schnellauto verladen und in das Konzentrationslager nach Dachau gebracht.

Karl Bröger wollte nicht mit den Barthel und anderen Schuften zum Verräter werden. So wird er jetzt in einem Konzentrationslager von einem braunen Burschen zur Liebe für Deutschland angelernt werden, zusammen mit den Brüdern derer, die in Polen und Flandern liegen und ihr blühendes Leben für die dürrsten Aeste am Stamme Deutschlands hingaben.

Die Konzentrierten

Vier führende Berliner Nationalsozialisten wurden ihrer Aemter enthoben und in Konzentrationslager gebracht. Der Fall hat ungeheures Aufsehen erregt.

Jetzt muß man schon die eignen Recken
In konzentrierten Mengen strecken,
Der braune Cäsar ist nicht faul,
Beim allgemeinen Volkserwecken
Kriegt jeglicher eins übers Maul!

Sie sind sich schon „total" im Reinen,
Das ganze Volk an Hundeleinen,
Von Kopf bis Fuß in Stacheldraht,
Das ist, im Großen, wie im Kleinen,
Der ganz totale Zuchthausstaat.

Wann wird Göbbels konzentrieren?
Wann Göring gegen IHN marschieren?
Wer ist, und darauf kommt es an,
Bei allem Durcheinander — Führen
Unkonzentriert der letzte Mann —?

Glps.

Theaterklatsch — unentbehrlich

Mit welchem Eifer der Nationalsozialismus selbst Randerscheinungen des kulturellen Lebens behandelt, beweist ein Leitartikel der „DAZ.". Es geht hier in einer Diskussion zwischen dem Preußischen Staatskommissar Hans Hinkel und dem Theaterkritiker Paul Fechter um das Für und Wider des „Theaterklatsches. Fechter möchte ihn nicht missen: „In der Provinz gehört der Theaterklatsch zu der lebendigen Beziehung des Publikums zu seinem Theater; er schafft mit an der unmittelbaren Verbindung zwischen Stadt- und Bühnenwelt . . ." Fechter fordert: „Den Städten, die ein eigenes Haus besitzen, gewähre man auch ein eigenes Theaterfamiklatsch". An dem wird es in der Provinz mit eigenem Ensemble nicht fehlen. Wenngleich sich Staatskommissar Hinkel gegen den Theaterklatsch in der Presse wendet und Verantwortung bei der Erörterung von personalen Fragen fordert, gibt er doch andererseits zu, „daß wir den Theaterklatsch in der Provinz bis zu einem gewissen Grade brauchen, denn er ist nicht selten ein Beweis für die lebendige Verbindung der Künstler mit ihrem Publikum. Der preußische Theaterausschuß geht darin mit Ihnen (gemeint ist Paul Fechter) vollkommen einig . . . ."

Somit wäre der Theaterklatsch, zumindest der mündliche, in Preußen amtlich zugelassen und bei der Gleichschaltung wird er wohl bald im ganzen Deutschen Reich seine theaterfördernde Wirkung entfalten. Dies tut bei dem allgemein beklagten Besucherrückgang auch bitter not; ohne eine gewisse Leichtigkeit und Heiterkeit mangelt der Theateratmosphäre die typische Anziehungskraft. Neben dem künstlerischen Element wird im Theater stets der Zauber des Persönlichen wirken, und der drückt sich — darin scheinen sich die Kulturpolitiker einig zu sein — auch im Theaterklatsch aus.

Es wird weiter „beurlaubt"

Wie der amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Staatsminister Rust den Ministerialrat Steinbicker und den Ministerialrat Geheimen Regierungsrat Dr. Schellberg im Preußischen Kultusministerium auf Grund des § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums beurlaubt.

Was man sich zuflüstert

Im Bezirk-Halle-Merseburg verbot die Behörde zur Vermeidung von Zusammenrottungen, daß mehr als drei Personen auf der Straße zusammenstehen. Aus dem gleichen Grunde ist auch das Kiebitzen beim Skat nicht mehr gestattet. — Ferner wurde den Straßenpassanten verboten, die Hände in den Taschen zu haben. Natürlich, damit die SA. die ihren um so bequemer hineinbekommt!.

In Mainz erging der Befehl des dortigen Kommissars, daß die hinter der Hakenkreuzfahne marschierenden SA. von allen Straßenpassanten durch Handaufheben zu grüßen sei. — Ganz Vorsichtige heben beim Erscheinen der braunen Horde gleich beide H—ä—n—d—e hoch.

*

Der Staatssekretär Fritz Reinhardt erläßt einen Aufruf, freiwillige Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit zu leisten. Arbeiter und Angestellte können ihren Arbeitgeber bitten, bei der nächsten Lohn- und Gehaltszahlung einen bestimmten Betrag einzubalten und an das Finanzamt abzuführen. — In den Kreisen der Betroffenen ist man von dieser Idee ganz entzückt und hofft, daß sie sich zu einer ständigen und regelmäßigen Einrichtung gestalten wird. — Als erster Spender übersandte der bekannte Freiherr von Münchhausen an Staatssekretär Reinhard persönlich jenen Zopf, mit dem er sich s. Zt. selbst aus dem Sumpfe gezogen hat.

*

Alle preußischen Schank-, Gast- und Speisewirtschaften, Pensionen, Bäckereien usw., die nicht reine Butter verwenden, müssen künftig ein Schild anbringen: „Hier wird Margarine verwendet". Es wäre praktisch, bei dieser Gelegenheit auch an den Regierungsgebäuden der Wilhelmstraße Plakate mit der Inschrift anzubeften: „Hier wird nur mit Wasser gekocht."

Joe.

Die deutsche Kinderstube

Kleine Anzeigen aus großer Zeit

Es ist interessant, den politischen und den feuilletonistischen Teil der nationalsozialistischen Blätter zu lesen. Noch interessanter aber ist manchmal ein Blick in den Anzeigenteil. Hier geben sich Hitlers Untertanen gänzlich unbeschwert, und mit schöner Herzlichkeit lassen sie Blicke tun in die Winkel und Falten ihrer Seelen.

Ein Möbelhändler bietet an:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Schlafzimmer, schwer eichen, mit reicher Nußbaum-Absetzung, 285,—; **Reformküche,** 180 br., Schrank, Tisch, 2 Stühle, elfenbein, 165,—; **Speisezimmer,** mit reicher Nußbaum-Absetzung, Ausziehtisch, 4 Stühle, 325,—. Polstermöbel konkurrenzlos billig. **Möbelfabrik-Niederlage und Lagerverkauf,** Mühlenbach 24. Auf Wunsch **Zahlungserleichterung.**

Man weiß aus der Praxis, was von solchen Möbelangeboten, die mit dem Lockruf „Fabrikniederlage" auf Kundenfang gehen, in sehr häufigen Fällen zu halten ist. Dieser Mann aber ist kristallklar! Er beschenkt seine Kunden! Er ist mit der Schutzmarke **„Gemeinnutz geht vor Eigennutz"** versehen und fühlt sich hinter dieser Deckung sozusagen parteiamtlich vor schnödem Verdacht geschützt.

Wir verlassen die Welt der Geschäfte und wenden uns der Liebe zu. Sie wuchert auf dem Heiratsmarkt der nationalsozialistischen Zeitungen in wilder Schönheit und führt die Paare nach den Prinzipien der Arterhaltung unter den mit dem Hakenkreuz geschmückten Brauthimmel. Etwa so:

Welcher ideale Herr, kath., allein., unabhängig, bis 70 Jahre, erst. Kreise und durch Vermögen in der Lage, reicht einer hübschen, jugendlich. Witwe, 57erin, alleinsteh. Parteigenossin, natürliche unverfälschte Rheinländerin aus hochangesehenem Hause, gebildet, liebevolles, heiteres Gemüt, **die Hand zum Ehebunde?** Selbiger würde evtl. durch Tatkraft helfen, ein **auf ungerechte Art verlorengegangenes Vermögen wiederzuerhalten.** Großzügige Herren mit edlem, fest. Charakter finden Berücksichtigung. Strengste Diskretion. Vermittler ausgeschlossen. Ang. u. F. L. 2137 an W. B., Köln, Salomonsgasse 12.

Die hübsche, jugendliche Witwe, von den Sechzig nicht mehr weit entfernt, ist bereit, den erotischen Freuden dieser Welt bereits zu entsagen. Sie sucht einen Siebziger — vorausgesetzt, daß er ihr zu ihrem Vermögen verhilft. Wir wünschen ihr Glück und Segen und ein Sofakissen mit einem Hitler-Porträt aus Glasperlen.

Die dritte Anzeige ist weniger moralisch. Sie lautet:

Wer teilt mit alleinstehend, Dame aus guten Kreisen ihre abgeschlossene herrschaftliche Wohnung (4 Zim., K., B., Ma.), möbl. oder unmöbliert, in bester Lage, Riehler Straße? Ang. u. Z. 35 an Agtr. Schillingstraße 28.

Da die neuen Machthaber das deutsche Volk aus den Klauen der Sittenlosigkeit befreien wollen, so sollten sie dieses Teilungsangebot gut im Auge behalten.

Alle drei Anzeigen stammen aus dem in Köln erscheinenden „Westdeutschen Beobachter". Er hat sich auf Teilerei nicht erst eingelassen. Er hat das ganze August-Bebel-Haus, in dem früher die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung" gedruckt wurde, für sich annektiert — mit Möbeln, in „bester Lage".

Rassezüchter untereinander

In der nationalsozialistischen Presse lesen wir unter der Ueberschrift „Dank des Führers" diesen Brief:

Adolf Hitler
Kanzlei:
München 2, Brienner Straße 45
Fernsprecher 54 9 01 - 58 3 43
Bo./St.

Berlin, 22. Juni 1933.

Herrn Johann Johnen,
Köln-Mülheim
Deutz-Mülheimer Straße 224

Sehr geehrter Herr Johnen!

Mit der Uebersendung der Kanarienvögel aus Ihrer Zucht haben Sie dem Führer eine große Freude bereitet.

Er läßt Ihnen seinen herzlichsten Dank dafür übermitteln.

Mit deutschem Gruß!

J. A.: Bormann.

Piep! Piep!

Erst S.A. — dann Lehrer

Das sind die „Volksverbundenen"

Das Staatsministerium in Oldenburg hat eine Verfügung erlassen, in der es heißt: „Um die unbedingt erforderliche Verbundenheit der Volksschullehrer mit der Volksgesamtheit zu fördern, halte ich es für richtig, daß sich die Lehrer vor ihrer Anstellung und auch später wenigstens ein Jahr in einer Organisation betätigen, die diese Volksverbundenheit pflegt. Als solche Organisationen kommen besonders die SA. und die Hitler-Jugend in Betracht, weil sie, wie keine anderen Verbände, Volksgenossen aus allen Berufen und Ständen umfassen. In Zukunft wird vor der Anstellung und Beförderung von Volksschullehrern in jedem Einzelfalle geprüft werden, ob der Lehrer im Volk verwurzelt ist."

Nicht die richtigen" . . .

Welche deutschen Bücher werden im Ausland übersetzt?

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" bringt in einem Leitartikel eine bewegliche Klage darüber, daß die Amerikaner nicht die richtigen deutschen Bücher übersetzen.

Die Zeitung stellt fest „daß die amerikanischen Schriftsteller, die sich mit Uebersetzungen abgeben, die entscheidenden Gestalten der wirklichen deutschen Dichtung nicht kannten." Diese neuen Originalgenies sind allerdings „selbst hier im Lande nur wenigen bekannt. Vielleicht organisiert das ehemalige Blatt der deutschen Schwerindustrie den Export dieser neuen Originalliteratur, um den Exportausfall an nützlicheren Produkten auszugleichen.

Wode wühlt wohllustvoll

In der nationalsozialistischen Presse stürmt und wettert es jetzt. Die Götter Walhalls sind losgelassen, rumoren überhaupt und unterhalb der Gehirne, die sich in treuer Gefolgschaft unterstellt haben. Etwa so:

Wode von Richard Schiedel.

Die wilde Jagd rast rufend durchs Gelände,
Da sieht man Kerle reiten ohne Kopf,
Der Knecht bekreuzigt sich: Der Himmel wende
Solch Schrecknis stets von mir und jedem Tropf!
Wir aber jauchzen: Wode, ohne Ende,
Sturmfingrig wühl uns, wollustvoll, im Schopf!
Ist's Irrtum, daß ich denk', ich hör' sein Lachen
Und sah sein Auge flammend auf uns ruhn?
Es gibt noch wilde wunderbare Sachen
Und großes grenzenloses Tatentun,
Und besser klingt's, wenn Kiefernwipfel krachen,
Als wenn im Stalle fromm die Kühe muhn!

Dieses grenzenlose „Tatentun", wörtlich aus dem „Völkischen Beobachter" vom 4. Juli, zeigt uns, welch wilde, wunderbare Sachen jetzt im Gange sind.

Die Freiheit wohnt am Don und Belt,
Sie trinkt aus unserem Rhein,
Die Freiheit schläft im Wüstenzelt
Und glänzt im Sternenschein;
Doch muß man um sie werben,
Wo's immer sei,
Doch muß man für sie sterben,
Dann wird man frei!

Herwegh

DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

Die Grosse

Von Martin Murner

Es konnte wirklich kein Mensch vorübergehen, ohne seinen besten Blick auf Käthi zu werfen, wenn sie auf der Stufe vor dem Hause saß. Um die Taille hatte sie einen Strick gebunden und daran hing seitlich etwas, aber es war kein Dolch, es war ein Säckchen mit Glaskugeln, welche ihr ein Gefühl ungeheurer Wichtigkeit gaben. Am liebsten hatte sie die blauen Kugeln, vielleicht, weil sie wie ihre Augen aussahen. Sie schob die Kugeln im Schmutz hin und her, wischte sie dann am Höschen ab, steckte sie an ihrer Dolchseite ein und sah aus wie ein ungezogener Engel. Denn in der winzigen Schürzentasche hatte sie überdies noch einen Fisch an einem Holzstäbchen stecken, an dem schleckte sie von Zeit zu Zeit und stellte jedesmal befriedigt fest, daß der Zuckerfisch noch lange nicht aus der Form ging.

Den Fisch hatte sie natürlich geschenkt bekommen und es war wirklich das Mindeste, das Käthi an einem Tage geschenkt bekam. Darum saß sie auch so vergnügt auf der Hausstufe und lachte die Leute aus, die über ihren Anblick so verwundert waren. Gingen zwei auf einmal vorüber und waren es Frauen, dann blieben sie stehen, blickten auf das Kind mit den braunen Haarlocken, blickten auf die beseelten Augen, die Puppenwangen, sahen sich gegenseitig an und schlugen die Hände zusammen. „Nein!" riefen sie, so laut es ging. „Nein, so ein schönes Kind!"

Und vielleicht war Käthi deshalb so heiter, weil sie von allen Leuten den besten Blick bekam, den Blick, für den ihre Mutter so wenig Zeit hatte; sie war Bedienerin. Das wußte die Käthi freilich nicht, sie hatte damals noch keine Ahnung, daß eine Mutter außer dieser hohen Funktion in ihren Kreisen immer auch noch eine sehr niedrige haben muß, will sie es sich leisten können, Mutter zu sein.

Am ersten Schultag sah die Käthi vorn Kinder in neuen Lüsterschürzen sitzen. Sie selbst hatte nur eine alte aus Cloth an und über den Riß bei der Tasche hatte die Mutter einen großen Flicken genäht, der stach grell ab von dem verwaschenen Zeug. Und so setzte sie sich nach hinten zu den Kindern, die keine neuen Lüsterschürzen hatten.

Die Käthi war sofort beliebt. Die hinten, mit den gelben, mageren Gesichtern, freuten sich, daß ein so schönes Kind unter ihnen saß, und die Musterschülerinnen vorn waren ihr nicht neidisch, weil sie keine Musterschülerin war. Bald entwickelte sich ein herrliches Tauschgeschäft unter den Bänken, und als die Käthi schon alle Kugeln eingetauscht hatte, überdies ein silbernes Kleeblatt, einen grünen Bleistift, ein Stehaufmännchen und einen halben Bogen Abziehbilder, brachte sie eines Tages einen Buschen roter Papiernelken mit. Die Nelken hatte sie bekommen, als sie am 1. Mai vor dem Haustor saß und entzückt auf jeden Vorübergehenden schaute, der eine Nelke trug. Sie hatte bald so viele Nelken beisammen, daß Kurtl Schleier, ein Jahr älter als sie und Sohn des Bankiers Schleier, ihr antrug, die Nelken für sie weiterzuverkaufen, mit zwanzig Prozent Rabatt und fünfzig Prozent Provision für die Arbeit. Sie gab die Nelken aber nicht her, und erst heute entschloß sie sich, sie zu opfern. Leider erwischte die Lehrerin sie dabei, wie sie gerade mit der Hedi, ihrer Nachbarin, die Nelken gegen eine Federschachtel mit Radierstaub eintauschen wollte. Die Lehrerin hieß Bürger, und weil es zwei Lehrerinnen des gleichen Namens in der Schule gab, wurde sie die „Große Bürger" genannt. Sie kam in die letzte Bank, sah mißbilligend auf die roten Nelken, nahm sie in die Hand, als wären sie kotig, und betrachtete den Radierstaub der Hedi mit ehrlicher Verwunderung, offenbar über das ungelöste Rätsel brütend, was denn Radierstaub in dem Hirn eines kleinen Mädchens für eine Bedeutung haben mochte.

An diesem Tage geschah es, daß die Lehrerin eine Uebelkeit befiel, und es mußte ihre Kollegin, die „Kleine Bürger", aushelfen. Die Mädchen saßen mäuschenstill, das war ihnen streng aufgetragen, die in den hinteren Bänken preßten die Lippen zusammen, aber gerade das kam ihnen plötzlich komisch vor, und als die Käthi sah, wie vorn die Frank, eine Musterschülerin, mit einem Lachkrampf kämpfte, platzte sie heraus und steckte alle mit einem Lachkrampf an. Da stand die Lehrerin vor ihr, die „Kleine Bürger", und suchte mit den Blicken die Missetäterinnen ab. Sofort wurden alle Gesichter ernst, nur eines konnte seinen Glanz nicht verbergen, nicht die Hitze der Wangen und die hellen Augen. „Dich werden wir strafen müssen", sagte die Lehrerin nicht ungut und wies der Käthi einen Platz hinter der Tafel an. Die Käthi wollte Tränen fließen lassen, geriet aber auf den selbständigen Gedanken, daß kein Grund zu Tränen vorhanden war, wenn man geborgen hinter der Tafel stand, während vorn die Kinder kopfrechnen mußten. Sie begann auch ein bißchen durch einen Spalt zu gucken auf die Musterschülerinnen, die schafsmäßig brav auf die Gnade lauerten, geprüft zu werden, und dann sah sie ihre Freundinnen in der letzten Bank an, die unruhig hin und her rückten, denn bald kam an sie die Reihe. Darüber vergaß die Käthi achtzugeben, so daß die Lehrerin sie wieder erwischte, sie aber merkwürdigerweise mit einem unterdrückten Lächeln in die Bank zurückschickte.

Die „Große Bürger" hatte sich mittlerweile erholt und trat in ihrer ganzen Länge ein. Ihrer Länge schienen aber die vielen kleinen Mädchen wie Fliegen, lästige Fliegen heute, denn sie war nicht gut gelaunt.

„Komm heraus", hieß es plötzlich. Die Käthi wußte gar nicht, daß es ihr galt, „du wirst um Verzeihung bitten gehen!" Die „Große Bürger" sah mit strengen Augen auf die roten Nelken, die noch mahnend vor ihr auf der Theke lagen, sah mit demselben Blick auf die Käthi und blieb dann mit ihrem Erforschungsblick auf ihrem Flicken haften.

„Bitte, die Frank hat auch gelacht", rief die Hedi und sah herausfordernd die Frank an, die in ihrer glänzenden Lüsterschürze dasaß und ein tugendhaftes Gesicht machte. Aber die „Große Bürger" schaute die Hedi nicht einmal an.

„Du kommst mit", sagte sie streng zur Käthi, „und ihr werdet die größte Ruhe halten!"

Sie gingen durch zwei lange Gänge und drei Stockwerke hinauf und traten in die B-Klasse ein. Da saßen lauter kleine Mädchen, wie die Käthi, die sie alle vom Turnen her kannten. Die Kollegin der „Großen Bürger" war etwas erstaunt, als diese mit dem Kinde angerückt kam.

„Bitte sofort um Verzeihung", sagte die „Große" und sah an der Käthi wieder herunter.

Aber die brachte kein Wort heraus. Das Haar klebte ihr zwar an den Schläfen, die Wangen glühten, aber sie rührte sich nicht.

„Du hast es am wenigsten notwendig, dich aufzutun, wart nur, bis du in den Dienst gehen mußt wie deine Mutter, dann wirst du schon Demut erlernen!"

Da sahen auf einmal alle die kleinen Mädchen die Käthi an, als wäre sie nicht ihresgleichen. Die „Kleine Bürger" schien aber gar nicht entzückt von dem Schauspiel und schob die Käthi freundlich zur Tür hinaus. Die hatte noch immer den mutigen Trotz im Gesicht, aber die Locken um die Schläfen tanzten nicht mehr, die Augen sahen ganz dunkel aus, langsam schlich sie durch zwei lange Gänge und drei Stockwerke hinunter — denn zum ersten Male hatte sie erfahren, daß es einen Unterschied gab.

Durst

Aus Gründen brechend, ein erlöster Bach,
Ein dunkler Klang, in allen Wind gehängt,
Beb' ich vor Leben, stürmend und bedrängt,
Und immer seid ihr Väter in mir wach:
Ihr großen Geier, rauschend über Schluchten,
Ihr rauhen Jäger auf Gebirg' und Grat,
Ihr spielenden Delphine in den Buchten,
Du brauner Kerl, du singender Soldat.
Ich bin die Härte längst vermorschter Stirnen,
Verhaltes Stöhnen aus beklomm'ner Brust,
Verfall'ner Städte hingelohte Lust,
Vergeß'ner Alltag, grau und abgemüht,
Ich bin die Pracht von Mördern oder Dirnen,
Die aus den alten Gräbern flammend sprüht.

Max Straßberg.

Was es alles gibt

Viehweide mit Staubsauger

„Quadratmeterweise" Behandlung

Eine Reihe nordamerikanischer Viehzüchter hat den interessanten Versuch gemacht, das stark von Ungeziefer heimgesuchte Vieh einfach mit dem Staubsauger zu behandeln. Man soll dabei hervorragende Erfolge erzielt haben. Sämtliche Milben und Larven wurden radikal abgesaugt. Zum Zwecke dieser ganzen Kur wurden die Tiere zusammengetrieben und dann „quadratmeterweise" behandelt.

Die neuesten Pompeji-Funde

Die Wissenschaftler sind augenblicklich mit Eifer bei den Arbeiten zur Freilegung der Reste des Hafens von Pompeji. Aus Tageslicht kam jetzt auch u. a. die Matrosenkneipe von Pompeji. Diese römische „Osteria" mag der Treffpunkt aller Hafenangestellten gewesen sein. Ein großes Weinfaß deutet darauf hin, daß hier ganz ansehnliche Mengen von Alkohol konsumiert wurden. Auch den Schmuck des Kneipwirts und seiner Gattin hat man gefunden: Ringe, Ohrringe und Spangen aus reinem Gold.

Rätselhafte Zerstreutheit

Was alles verloren werden kann: Im Städtischen Fundbüro ist ein zweischläfriges Bett samt Matratzen, Bezug, Kissen und Decken abgegeben worden, das — rätselhaft wieso — in einer der Hauptstraßen der Stadt vergessen wurde. Man hofft, vom Eigentümer dieses originellen Fundgegenstandes, falls er sich meldet, zu erfahren, welches Rätsel hinter dieser Zerstreutheit wohl gesteckt hat.

Selbstverstümmelung bei Tieren

In zoologischen Gärten hat man öfters beobachtet, daß Raubtiere sich Extremitäten und Schwänze ohne äußerlich erkennbaren Grund abfressen. Diese Selbstverstümmelung, der man lange verständnislos gegenüberstand, hat wahrscheinlich, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, ihren Grund in Juckreizen, die durch Hautkrankheiten oder Hautschmarotzer hervorgerufen werden. In einzelnen Fällen mögen auch Störungen im Zentralnervensystem vorgelegen haben.

Sonnenstrahlen für das Körperinnere

Eine besondere Erfindung in der medizinischen Technik machte der Arzt Dr. Westmann. Seine Ultraviolettlampe läßt sich in das Innere des menschlichen Leibes einführen, um dort auf erkrankte Stellen direkt ihre Hellsonnenstrahlen zu senden. Die Lampe ist mit Instrumenten kombiniert, die dem Arzt gleichzeitig die Beobachtung des Körperinnern gestattet.

3300 Grad im Tiegelofen

Eine solche Temperatur, höher als die des kochenden Eisens, hat man in einem gut isolierten Graphittiegel erzielt, der von einer elektrischen Spule umschlossen ist. Wird in die Spule ein starker elektrischer Strom geleitet, so entstehen in dem Graphittiegel Induktionsströme, die den Tiegel auf Weißgluthitze bringen. Die Temperatur könnte auf diese Weise sogar noch weiter gesteigert werden, aber der Graphit verdampft dabei.

Röntgenbild ermittelt den Täter

Die verschluckte Waffe des Brudermörders

Der seltsame Fall, daß durch eine Röntgenaufnahme ein Mord entdeckt und gleichzeitig der Mörder gefunden werden konnte, hat sich dieser Tage in Lille ereignet. Von zwei Artisten, den Brüdern Jean und Andre Farelle, war der eine, Andre, seit Tagen spurlos verschwunden, und obgleich die Brüder bisher äußerlich in bestem Einvernehmen gelebt hatten, mehrten sich die Stimmen, die Jean des Brudermordes bezichtigten. Jean leugnete entrüstet, zeigte sich sogar tief erschüttert über das Verschwinden seines Bruders und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Andre doch noch eines Tages auftauchen würde.

Scheinbar gaben sich die Beamten mit dieser Auskunft zufrieden. Insgeheim wurde aber das Haus, in dem die Wohnung von Jean Parelle lag, streng bewacht. Allerdings merkte der Artist bald die Ueberwachung und die Gänge, die er unternahm, waren so harmloser Natur, daß die Polizei schon glaubte, auf falscher Fährte zu sein.

Dennoch entschloß man sich nach einigen Tagen, als Andre noch immer verschwunden blieb, Jean Parelle zu verhaften. Ueberraschend wurde auch gleichzeitig eine Haussuchung bei ihm durchgeführt, um irgendeine Waffe, die er zu der Mordtat möglicherweise benutzt worden sein konnte, zu entdecken. Die Haussuchung blieb jedoch ergebnislos, und auch bei der Vernehmung, die im Polizeigefängnis durchgeführt wurde, bestritt Jean Parelle nach wie vor energisch, etwas über das Verschwinden seines Bruders zu wissen. Die Polizei forschte weiter, Jean Parelle sollte noch am Tage seiner Verhaftung abends entlassen werden.

Der Schatten im Röntgenbild

Durch einen bisher aber ungeklärten Zufall verzögerte sich die Entlassung, und Jean Parelle verbrachte auch noch die Nacht im polizeilichen Gewahrsam. Gegen Morgen wurde aber der Wächter aufmerksam, da aus der Zelle des Artisten ein schwaches Wimmern klang, das mit den gewohnten Verzweiflungsausbrüchen der Häftlinge keine Aehnlichkeit hatte. Bestürzt öffnete der Wärter die Zellentür: Da lag der Artist auf seinem Lager, zusammengekrümmt, er konnte kaum sprechen und deutete immerzu auf seinen Leib, der stark geschwollen war. Gift? Der Gefängnisarzt wurde gerufen, der sofort den Magen auspumpen ließ — ohne Erfolg! Die Schmerzen schienen sich immer mehr zu verschlimmern, schließlich wurde Parelle ohnmächtig, man brachte ihn in die Klinik, ließ noch in den frühen Morgenstunden eine Röntgenaufnahme herstellen, — das Ergebnis war einzigartig:

Im Röntgenbild erschien ein dunkler, scharf begrenzter Schatten, der die Form eines Revolvers hatte.

Sofort wurde, da höchste Lebensgefahr bestand, eine Operation vorgenommen. Tatsächlich gelang es auch, den Patienten zu retten, nachdem man ihm einen richtiggehenden Revolver aus dem Bauche geholt hatte. Nach acht Tagen war Jean Parelle wieder soweit, daß er sprechen und ein Geständnis ablegen konnte.

Das Geständnis.

Vor drei Wochen hatte er seinen Bruder in den Stadtwald gelockt, ihn hinterrücks erschossen und an einer einsamen Stelle tief eingescharrt. Er hatte Angst gehabt, die Mordwaffe fortzuwerfen, da man sie als sein Eigentum erkennen könnte. — Allerdings hatte er beabsichtigt, sie später ins Wasser zu werfen — aber sein Haus wurde dann so streng bewacht, daß dies eine Unmöglichkeit war. Und als die plötzliche Haussuchung kam, da blieb ihm nichts anderes übrig, als den Revolver zu verschlucken, — für ihn, den Artisten, eine Kleinigkeit! Jean Parelle hatte gehofft, noch in der ersten Nacht entlassen zu werden, und er hatte vor, sich dann sofort zu einem Arzt zu begeben. Durch die Verzögerung der Entlassung wurde aber sein Plan vereitelt.

In wenigen Wochen wird die Gerichtsverhandlung gegen Jean Parelle stattfinden. Da Zeugen der Tat nicht vorhanden sind, werden Beweismittel sein: Der Leichnam von Andre, das Geständnis des Angeklagten, ein Revolver und die Röntgenphotographie von einem Magen.

Spruch

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Bissen gibt es zu kauen:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Goethe.

Humor

Von Jo Hanns Rösler.

Eines Tages beklagte sich der Herzog von Roquelaure bei Voltaire, daß es kein Mittel gäbe, üblen Nachreden in allen Gesellschaften zu entgehen, in denen man verkehre.

„Doch. Es gibt ein Mittel", meinte Voltaire.

„Welches?"

„Kommen Sie in jede Gesellschaft als Erster und gehen Sie als Letzter."

*

Eines Tages empfing Voltaire auf seinem Landsitz Ferney den Besuch eines Bürgers, den er nach den Sitten seiner Zeit köstlich bewirtete. — „'s ist einfach wunderschön bei Ihnen", rief der Bürger schon am ersten Abend begeistert aus, „am liebsten bliebe ich vier Wochen hier.

Da lächelte Voltaire und sagte: „Don Quichote nahm die Wirtshäuser für Schlösser. Sie, mein Herr, scheinen die Schlösser für Wirtshäuser zu nehmen."

*

Am Berliner Hofe widerfuhr es dem damals schon siebzigjährigen Dichter, daß er den entfallenen Fächer einer jungen und hübschen Dame aufhob, die ihn nachlässig und ohne Dank zurücknahm. „Madame", meinte Voltaire höflich, „Sie verschwenden Ihre Kälte an einen Unwürdigen."

*

Ein junger Autor las Voltaire ein Stück vor.

Endlich war es zu Ende.

„Wie finden Sie es?"

„Junger Mann", sagte Voltaire, „so etwas dürfen Sie erst schreiben, wenn Sie berühmt sind. Bis dahin müssen Ihre Stücke gut sein."

Keine Belebung der deutschen Wirtschaft

Tatsachen gegen Phrasen

Die Nazipresse behauptet, daß durch Neueinstellungen und die Verhinderung von Lohnsenkungen die Kaufkraft der deutschen Arbeitnehmerschaft gegen 1932 beträchtlich gestiegen sei. Die amtlichen Zahlen der deutschen Finanzstatistik beweisen aber, daß diese Behauptungen unrichtig sind und im Gegenteil die Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger im laufenden Jahr weiter gesunken ist.

Denn die Einnahmen des Reiches aus der Lohnsteuer sind gegen 1932 beträchtlich zurückgegangen. Eingehendes Studium der Finanzstatistik läßt erkennen, daß die deutschen Löhne allein im Mai 1933 um rund achtzig Millionen Mark gegen den Mai des vergangenen Jahres gesunken sind. Diese eine Zahl beweist bereits, wie schwindelhaft die Behauptung der Nazi von einer Ankurbelung der deutschen Wirtschaft ist!

Wie groß die Senkung der Lebenshaltung der deutschen Bevölkerung im Dritten Reich ist, erkennt man am besten aus einer Rede, die der Reichsinnenminister Dr. Frick im Beirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik gehalten hat. Er mußte bei der Gelegenheit zugeben, daß das Einkommen der deutschen Arbeiterschaft in den letzten Monaten eine ungeheure Senkung erfahren hat.

Während nämlich, so mußte Frick zugeben, das Deutsche Reich für jeden Gefängnisinsassen insgesamt 3,50 Mark pro Tag und Unterbringung, Wartung und Verpflegung aufbringt, hat es der Nationalsozialismus zuwege gebracht, daß dem größten Teil der deutschen Arbeiterschaft für sich und seine Familie im Tag nur noch der Betrag von nur 2,51 Mark zur Verfügung steht.

Kennzeichnenderweise zog allerdings Herr Dr. Frick aus diesem Zahlenvergleich nicht den Schluß, daß die Löhne und Gehälter zu niedrig sind, sondern er hält nur den deutschen Strafvollzug für — allzu menschlich!

Da die Kaufkraft ständig sinkt, geht in einer ganzen Reihe von Industrien der Beschäftigungsgrad zurück oder ist mindestens in dem Jahre weniger gestiegen, als es der Saisonentwicklung entspricht. Gibt es nicht zu denken, wenn die bayrischen Brauereien einen Absatzrückgang um dreißig bis vierzig Prozent (gegenüber dem vorigen Jahre) melden und wenn die sächsischen Brauereien berichten, daß in den ihnen gehörenden Gaststätten der Umsatz gegenüber dem vorigen Jahre um rund vierzig Prozent zurückgegangen ist? Ist es nicht für die wirtschaftliche Entwicklung kennzeichnend, wenn die Personenbeförderung der Frankfurter Straßenbahn in den letzten Monaten um etwa ein Fünftel gegen 1932 zurückgegangen ist?

Die Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke, einer der größten deutschen Industriebetriebe, machen in ihrem Geschäftsbericht auch Angaben über das laufende Jahr. Daraus ist zu ersehen, daß

die Roheisenproduktion um mehr als die Hälfte, die Rohstahlerzeugung um fast ein Drittel und die Drahtherstellung um fast ein Fünftel zurückgegangen ist und daß sich die Absatzverhältnisse weiter verschlechtern.

Wiegt eine solche Mitteilung nicht mehr als ein Dutzend hysterisch-lügnerischer Propagandareden der Führer des Dritten Reiches?

Wie steht es mit den Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms? Eine der größten deutschen Bauunternehmungen teilt mit, es sei möglich, daß sich die augenblickliche katastrophale Beschäftigungslage bessere, wenn das Arbeitsbeschaffungsprogramm für das Jahr 1933 noch im Jahre 1933 zur Durchführung gelangen werde. Dieser Pessimismus zeigt sehr deutlich, wie sehr man in den Kreisen der Wirtschaft bereits den Ankündigungen des Reichskanzlers zu mißtrauen beginnt. Unter diesen Umständen ist es durchaus bezeichnend, wenn eines der größten Schamottewerke Deutschlands mitteilt:

Infolge des völligen Daniederliegens der von der Gesellschaft belieferten Industriezweige sowie infolge der Zerrüttung des Baumarktes und der geschwächten Kaufkraft der landwirtschaftlichen Abnehmer, hat der Gesamtumsatz einen noch nicht gekannten Tiefstand erreicht.

Dabei übt die Reichsregierung auf die einzelnen Unternehmungen den stärksten Druck aus, um die gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch unter Vorwegnahme zukünftiger Absatzmöglichkeiten zu überwinden. So berichtete kürzlich das Ruhrkohlensyndikat über eine leichte Absatzbelebung, fügte aber gleich hinzu:

Die jetzige Belebung ist eine Vorwegnahme des Winterbedarfes, aber kaum schon ein Ausdruck konjunktureller Besserung. Der als Barometer hierfür brauchbare Absatz von Industriekohlen hat sich wenig verändert; Gas- und Elektrizitätswerke halten wegen Absatzrückganges in Strom und Gas mit ihren Kohlenbestellungen zurück.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Was die Nazis von einer merkbaren Konjunkturbelebung in Deutschland faseln, ist ein dreister Schwindel und nur für die bestimmt, die nicht wissen, was in der deutschen Wirtschaft wirklich vorgeht.

Wer ist Balbo?

Zu dem italienischen Reklameflug

Die italienische sozialistische Föderation in den Vereinigten Staaten veröffentlicht anläßlich des italienischen Reklameflugs nach den Vereinigten Staaten folgende Charakteristik des italienischen Luftschiffahrtministers Balbo, der das Flugzeuggeschwader kommandiert:

Balbo war an der Ermordung Giacomo Matteottis beteiligt. Matteotti wurde bekanntlich ermordet, weil er es wagte, gegen die Hinmetzelung und die Unterdrückung der italienischen Arbeiter durch Mussolini zu protestieren. Matteotti ist ebenso in das Herz der Italiener eingeschreint wie Abraham Lincoln in das Herz der Amerikaner.

Balbo beglückwünschte und schützte die Mörder Don Minzonis, des katholischen Priesters von Argenta. Der Vatikan war über „das Verbrechen von Argenta" empört, aber seither hat er mit Mussolini Frieden geschlossen und Kardinal Mundelein wird für den Schirmherrn der Mörder eine Messe lesen.

Balbo war der Führer bei einer ganzen Reihe von Mordtaten in der Provinz Ferrara. Sein Ruf als Terrorist war zeitweise so schlecht, daß er als General der faschistischen Miliz abgesetzt wurde. Als Balbo die „Voce Repubblicana" klagte, weil sie Details über einige seiner Mordtaten veröffentlichte, verlor er den Prozeß — sogar im faschistischen Italien!

Es ist eine Schande, daß dieser Mörder und Terrorist vom demokratischen Amerika als offizieller Vertreter des italienischen Volkes empfangen werden soll. Er vertritt das italienische Volk nicht mehr als Kaiser Wilhelm das deutsche vertrat. In einem freien Lande sollte für solche Tyrannen kein Raum sein.

Der Terrorismus dauert bis auf den heutigen Tag fort. Wir amerikanischen Arbeiter, die in Italien geboren wurden, protestieren gegen diese Schmach im Namen Matteottis und aller unserer ermordeten Genossen. Wir rufen die amerikanischen Arbeiter, aus welcher Nation sie auch stammen mögen, auf, gegen den Empfang dieses Mörders zu protestieren!

32 Redakteure entlassen!

Bei Ullstein — Niedergang der Gleichgeschalteten

Schon bevor der Nationalsozialist Stadtler mit der politischen Leitung sämtlicher im Ullstein-Verlag erscheinenden Druckschriften betraut worden war, hatte die freiwillige Gleichschaltung begonnen. Das Haupt dieser Bestrebungen ist der Generaldirektor Richard Müller. Er ist im Amte verblieben, weil auch das zuständige Reichslügenministerium eine starke Faust anerkennt, mit der er den Verlag rücksichtslos dem neuen „Geiste" dienstbar gemacht hat. Besonderen Wert hat man allerdings darauf gelegt, diese Wandlung so geschickt durchzuführen, daß die Oeffentlichkeit sie kaum bemerkt. Aber man braucht sich nur einmal den Ullsteinschen Buchverlag anzusehen, um den Unterschied zwischen früher und jetzt zu begreifen. Seine letzte große Propaganda galt Feuchtwangers „Jüdischem Krieg". Heute stehen auf den Titeln der Ullsteinbücher die Namen Richthofen, Marneschlacht, Skagerrak! Göring oder der Polizeipräsident von Levetzow schreiben die Vorworte.

Die „Vossische Zeitung" hat ihre Auflage gesteigert. Ihre größere Anziehungsfähigkeit verdankte sie einem umfangreichen Nachrichtendienst und einer kritischen, wenn auch immer sehr vorsichtigen Stellungnahme zu der politischen Umwälzung. Die hohe Obrigkeit gestattete dies bißchen Kritik, weil sowohl der rapide Niedergang des gleichgeschalteten „Berliner Tageblatts", als auch der Rückgang der Auflage der „B. Z." und des „Tempo" sonst die Gefahr eines Zusammenbruches des Ullsteinverlages hervorgerufen hätte.

Natürlich hat es im Ullsteinverlag auch umfangreiche Veränderungen im Personal gegeben. Im ganzen sind 32 Redakteure, darunter viele, die sich um die Entwicklung des Unternehmens sehr verdient gemacht haben, ausgeschieden. Die Juden werden selbstverständlich vollständig entfernt. Von der Entfernung der jüdischen Geldgeber hat man bisher nichts gehört.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Pitz; Inserate Hubert Jüttner, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volksstimme" G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

Wolf und Schaf

Von Ludwig Nagy

Die Wölfe zottelten am Waldessaum. Sie wurden von Durst gequält; sie fluchten und schimpften auch über irgendein Verbrechergesindel, als der eine den flinken Bach erblickte. Sie stürzten zu dem Bach, beugten sich über ihn und begannen gierig zu trinken. Die einen schöpften mit kleinen Blechgefäßen, die andern mit der Hand das klare Wasser. Plötzlich warf der eine Wolf den Kopf zurück, seine Augen traten aus den Höhlen, seine Nüstern weiteten sich rund, wie das geschieht, wenn ein Wolf ein Schaf wittert; nicht weit von dem braunen Rudel trank ein frommes Schaf aus dem Bach. Der Wolf, der das Schaf erblickt hatte, machte auf dieses seine Gefährten aufmerksam und erstattete auch sofort dem Oberwolf Bericht. Alle richteten sich gerade auf, wandten den Blick dem Schaf zu, und ihre Fratzen glänzten. Der eine der Wölfe rief:

„He!"

Wie das Pfeifen eines Speeres sauste seine Stimme vorbei an dem Ohr des Schafes. Das armselige Schaf fuhr zusammen. Wohl verstand es das Wort, rührte sich aber nicht, tat so, als hätte es das Wort nicht gehört oder zumindest nicht auf sich bezogen. Allerdings fiel ihm nicht schwer, reglos zu verharren, hatte doch der jähe Schreck es erstarren lassen.

„He!" gellte abermals die schrille Stimme.

„He, Du Duckmäuser!"

Das Schaf richtete sich jetzt mit mechanischem Gehorsam, wie es sich dies im Laufe seines Lebens angeeignet hatte, gerade auf und und blickte in die Richtung der Wölfe.

„Bring Dein Fell näher!"

„Zu mir!"

Das Schaf hatte keine rechte Lust, sich vom Fleck zu rühren. Wahrlich, es wäre für das Schaf besser gewesen, im Wasser des Baches zu versinken und nie mehr aufzutauchen. Es war ihm schwer ums Herz.

Nun sprach der Oberwolf zu ihm, leutselig, beinahe freundschaftlich:

„Na, kommen S' doch her!"

Das Schaf setzte sich in Bewegung, eine leise Hoffnung im Herzen, hatte doch die Stimme beinahe wohlwollend geklungen. Es setzte sich in Bewegung und näherte sich langsam den Wölfen. Die Wölfe schluckten ihren Speichel und ihre Augen funkelten.

Als das Schaf folgsam und manierlich vor dem Oberwolf stehen blieb, fragte dieser lächelnd:

„Warum trüben Sie das Wasser, während wir trinken?"

Das drohende Unheil vergessend, antwortete das Schaf beinahe mutig:

„Ich trübe das Wasser? Das ist ja gar nicht möglich, da doch Sie oben stehen und ich unten."

„Ach so! Superior stabat lupus. Sehr richtig."

Und der Oberwolf lachte auf. Sein Lachen wurde von einem heiser grölenden Chor begleitet.

„Aber Sie haben uns voriges Jahr verleumdet."

Das Schaf verteidigte sich eifrig.

„Gott bewahre! Wie hätte ich Sie verleumden können, da Sie doch voriges Jahr noch gar nicht da waren."

Der Oberwolf lachte abermals, schallend, unbarmherzig.

„Stimmt. Voriges Jahr waren wir tatsächlich noch irgendwo beim Kuckuck. Aber . . . hol's der Teufel! Hast Du uns nicht voriges Jahr verleumdet, so hast Du es heuer getan. Heu—er! Und warst nicht Du es, so war's Dein Vater. Oder Deine Mutter, oder Dein Bruder, oder irgendwer von Deiner Sippschaft. Du, oder ihr, Deine Spießgesellen, es kommt auf dasselbe heraus."

Das Gesicht des Oberwolfs wurde nunmehr blaß, seine Augen funkelten, seine helle, natürliche Stimme überschlug sich. Das Schaf, das schon so viele Geschichten über diese braunen Tiere gehört hatte, hätte am liebsten aufgeschrien, sich auf die Knie geworfen und schluchzend und wehklagend zu flehen begonnen. Aber es verharrte reglos und stumm. Die Wölfe rückten näher, schlossen es in einem engen Kreis ein, mancher röchelte auf unter den Peitschenhieben seiner Begierden, ihre Muskeln zuckten, der eine fletschte die Zähne, und durch Mund und Nase aller schlug gründlicher, nach Schwefel riechender Atem.

Das Schaf schwieg erstarrt. Der eine Wolf brüllte es an:

„Bist Du stumm geworden? Wir werden Dir schon die Zunge lösen!"

„Wir werden Dir schon die Zunge lösen!" trommelte es gegen das Gehirn des Schafes, und seine Tränen begannen zu fließen und rannen ihm strömend über die Wangen. Mit vom Weinen erstickter Stimme meckerte es:

„Ich habe gar keinen Va—a—ater. Bin ein Wa—ai—senkind. Meine Mutter ist schon la—an—ge tot. Mein einziger Br—u—der ist im Kriege gefallen."

„Gefallen," wiederholte einer der Wölfe mit höllischem Spott.

„Also: Du hast das Wasser nicht getrübt, hast keinen Vater, keine Mutter, keinen Bruder, hast überhaupt nichts und niemand, hast nichts getan, bist unschuldig wie ein neugebornes Lamm."

„Jawohl, küß' die Hände," meckerte das Schaf mit erwachender Hoffnung.

„Hm. Also nicht. Du warst es nicht. Und auch sonst niemand von Euch. Du leugnest. Aber dann bin ja ich es, der — lügt!"

Das Schaf wurde bestürzt. Der eine Wolf schlug ihm jetzt mit aller Wucht ins Gesicht. Das linke Auge des Schafes schwoll sofort an. Der Wolf brüllte vor Entzücken.

„Also: der Hauptmann lügt?"

Ein neuer Faustschlag: das Auge platzt. Die Wölfe heulen im Chor.

„Er lügt nicht," keuchte das Schaf.

„Er lügt nicht? Dann sagt er ja die Wahrheit!" brüllt ein andrer Wolf und schlägt dem Schaf auf den Kopf. Der Schädelknochen birst.

„Er sagt die Wahrheit."

„Dann lügst doch Du!

Schlag. Der Schädel birst.

„Lügst Du oder lügst Du nicht?

Schlag. Die Haut platzt, der Knochen splittert.

„Ich lüge."

„So—o? Du lügst, Hund? Wagst zu lügen?"

Stich. Blut.

„Du hast also gelogen, Hundsfott? Gelt, Du hast einen Vater?"

Hieb.

„Ich habe einen Vater."

„Geltu, Du hast zwei Väter?"

Fußtritt.

„O weh, ich habe zwei Väter."

Knochenbruch.

„Gelt, Du hast zwei Väter?"

Brennen.

„O weh, ich habe drei Väter."

Schlag.

„Gelt, Du hast so viele Väter, wie wir wollen?"

Würgen.

„O weh, o weh, ich habe hundert Väter?"

Schlag.

„Gelt, Du hast gemordet?"

„Ja, ich habe gemordet."

Fußtritt.

„Gelt, Du hast geplündert?"

Viele, viele Schläge, Knochenbrüche.

„Ja, ich habe geplündert."

Stich.

„Na, und Du hast doch auch verleumdet?"

Brennen.

„Ja."

Knochenbruch.

„Und, nicht wahr, Du hast auch das Wasser getrübt, als wir tranken?"

Niedersausende Schläge.

„Ich habe es getrübt."

Schläge, Fußtritte, Stiche, Brandwunden. Das Schaf liegt bereits reglos, atmet kaum noch. Die Wölfe heulen im Chor. Der Oberwolf steht düster daneben. Er zündet sich eine Zigarette an, seine Hände sind weiß, seine Nägel glänzen. Und im Sonnenschein funkeln seine Lackstiefel. Die Wölfe umringen ihn und heulen vor ungeduldiger Erwartung. Er winkt.

Die braune Meute schleppt das Schaf in den Wald.

Der Wind rauscht. Es rauschen und stöhnen die Bäume und die starken Aeste heben und senken sich unter ihren vielen, vielen schweren Lasten.

(Uebertragung aus dem Ungarischen von St. J. Klein.)

Bilder aus westdeutschen Großstädten

Reisende, die aus Hitler-Deutschland kommen, geben wir ab. Wir haben die einfachen Sätze des Schreibens uns Bericht über ihre Eindrücke. Einen von ihnen drucken mit Absicht unverändert gelassen.

Dortmund

Ein furchtbarer Anblick war es in der letzten Woche, durch die Hauptgeschäftsstraßen in Dortmund zu gehen. Vor jedem jüdischen Geschäft SA.-Posten mit großen Plakaten an Holzleisten angenagelt mit folgendem Inhalt: „Jeder national gesinnte Deutsche kauft nicht bei diesem Juden."

Die Fenster, mit gleichen Plakaten beklebt, außerdem noch an sehr vielen mit Hakenkreuzen verzierte Plakate mit nur einem Wort „Jude". (Was jeder rechtlich denkende Deutsche beim Anblick dieser Plakate empfindet, ist Entsetzen darüber, wie weit es in Deutschland gekommen ist.) Außer oben genannten Plakaten sieht man auch wieder Plakate: **„Schwarz mit großen gelben Punkten", das frühere Pestzeichen.**

Das Geschäftsleben stockt fast vollständig; und wenn es doch jemand wagen wollte, ein jüdisches Geschäft zu betreten, so wird er von den SA.-Posten in handgreiflicher Weise daran gehindert. Aber trotzdem gelingt es ab und zu jemand, einen solch verfemten Laden zu betreten, sei es nun, daß der SA.-Mann sich eben mit seinem Kumpan vom Nebengeschäft unterhält und dadurch zufällig nicht bemerkt, daß ein Kunde den Geschäftsraum zu betreten wagt. Meistens sind es Frauen des guten Bürgerstandes, die dort ihren Einkauf tätigen. Sie werden dann

durch eine kleine Nebentüre herausgelassen

und die gekaufte Ware muß durch Boten, in Papier ohne Firmenaufdruck, ins Haus gebracht werden. Oder aber es kommt vor, daß eine Arbeiterfrau sich den Zutritt erzwingt, dann sind die Ausdrücke, die ihr nachgerufen werden, nicht wiederzugeben. An einem großen Geschäft war ein Plakat mit dem benannten Text von einem Schaufenster entfernt worden. Dieses sogenannte Verbrechen wurde bemerkt, und der Seniorchef, ein über siebzig Jahre alter, kleiner, schwächlicher Mann, wurde von der SA. zur Rede gestellt. Seine Angaben, daß er nicht wisse, wer das Plakat entfernt habe, fanden keinen Glauben, er wurde aus seinem Geschäftslokal gezerrt und auf der Straße

fürchterlich mit dem Gummiknüppel mißhandelt

und weggeschleppt. Eine große Menschenmenge sah diesem entsetzlichen Schauspiel zu, ohne daß auch nur einer den Mut fand, dagegen anzugehen. . . .

Düsseldorf

Kommt man in diese Stadt, die früher zu den schönsten, ruhigsten und vornehmsten Städten Deutschlands gehörte, so kennt man sich nicht mehr aus vor lauter Uniformen. Und nun erst noch Samstag, beim Treffen der Kavalleristen! Friedensuniformen sehr vielere Kavallerieregimenter, Ulanen, Husaren, Kürassiere! Oft wirkte es beinahe komisch, mit welcher Würde, welchem Ernst ehemalige Unteroffiziere und Feldwebel ihre Friedensuniform spazieren führten. Man glaubt sich

in die Welt einer Operette versetzt,

mit schlechten Statisten. Geht man aber durch die großen Geschäftshäuser, so sieht man die Kehrseite der Medaille. Während der Hauptgeschäftsstunden sind fast keine Käufer in den Läden zu finden, die Verkäuferinnen stehen gelangweilt umher und wissen nicht, was beginnen.

Die großen Geschäfte können nicht einmal die Spesen verdienen, und wenn dann unausbleiblich die große Pleite kommt, sind Tausende und aber Tausende von Angestellten brotlos. Geht man abends durch die Straßen dieser großen Stadt, glaubt man, in einer Kleinstadt zu sein. Wenig Leute auf den Straßen und die großen Lokale fast leer. . . .

Köln

Sonntag nachmittag großer Betrieb: Köln steht im Zeichen einer Begrüßung für den „Helden von Genf", den Säulenheiligen Dr. Robert Ley. Im Messegelände soll er eine Rede an sein Volk, die NSBO., halten! Großer strahlenförmiger Aufmarsch der SA. mit Fahnen und Musikkapellen. Hinter acht SA.-Leuten marschieren Leute in Zivil mit Hakenkreuzarmbinden,

Arbeiter, die gezwungen wurden, mitzumachen.

Denn wehe dem, der heute nicht mitmarschiert: unweigerlich holt er sich am nächsten Tag seine Entlassung. So setzt er eben die Füße in militärischem Gleichtakt, Faust in der Tasche, und denkt . . . . Was er denkt, kann ihm keiner vorschreiben. — Während dieses stundenlangen Aufmarsches ruht aller Verkehr in den Straßen vollständig. Wer seine Wohnung innerhalb dere Ringe hat, kann nur mit Mühe den Bahnhof auf großen Umwegen erreichen. Mit welchem Geist die heutige Jugend „beseelt" wird, war demonstrativ in einer Seitenstraße nahe dem Opernhaus zu beabachten Auf der Straße hatten sich

fünf Schulkinder von 7 bis 9 Jahren

hintereinander aufgestellt, davon eines von etwa zehn Jahren, die die anderen eindrillte: „Stillgestanden! Rechtsum! Linksum kehrt! Vorwärts marsch!" Richtig wie auf dem Kasernenhof war es, auch die Ausdrücke fehlten nicht, wenn etwa ein Fehler begangen wurde. Auf meine erstaunte Frage, was das da denn bedeute, wurde mir geantwortet: „Das lernen wir doch alles in der Schule, in der Wehrsportstunde!" Aber das sei doch noch gar nichts. Wenn nämlich die Jungens übten, dann hätten sie sogar ein Schilderhaus. Wer wundert sich über dieses traurige Kinderspiel in Hitlerdeutschland! Wenn SA. und SS. eben, wie in Dortmund von Augenzeugen berichtet wurde, feldmarschmäßig mit Gewehren zu Führerkursen nach Neheim ausrückt, dann dürfen auch die Kinder dieser Leute den Eltern nicht nachstehen. Ganz Deutschland spielt Soldat!

Hindenburg

Er kann noch stehen

Der deutsche Reichspräsident, Herr v. Hindenburg, hat einen Schlaganfall erlitten; während seiner Ohnmacht zeigte sich auch die Ohnmacht der Deutschnationalen. Als Hindenburg wieder erwachte, war Hugenberg nicht mehr zu retten: die Verkörperung politischer Ereignisse durch einzelne Menschen, jeder faschistischen Diktatur eigentümlich, hat sich diesmal bis zur Groteske gesteigert. Aber Hitler braucht zwar einen ohnmächtigen Hindenburg, wünscht jedoch nicht, daß die ganze Welt erfährt, welche Spiele man hinter dem Rücken des hinfälligen Großpapas der deutschen Konterrevolution spielt. Und so wird denn amtlich gemeldet:

Berlin, 4. Juli. Zu den Nachrichten, wonach Reichspräsident von Hindenburg einen Schlaganfall erlitten habe, wird von zuständiger Stelle mit Bestimmtheit erklärt, daß es sich bei dieser Meldung um eine böswillige Erfindung handle. Der Reichspräsident erfreut sich bester Gesundheit. Der beste Beweis für die Unrichtigkeit der von gewissen Blättern aufgestellten Behauptung sei, daß Hindenburg noch vor wenigen Tagen den englischen Botschafter anläßlich seines Scheidens aus Berlin empfangen habe. Auch der Umstand, daß er den Reichskanzler Hitler nach Neudeck berief, um mit ihm wichtige politische Unterhaltungen zu pflegen, sei ein unwiderlegbares Zeichen dafür, daß Hindenburg nach wie vor den gewohnten Geschäften nachgehe. Ueber das letzte Zusammentreffen Hindenburgs mit Hitler seien sogar photographische Aufnahmen veröffentlicht worden, die den Reichspräsidenten neben dem Reichskanzler aufrecht stehend zeigen.

So wird in der Diktatur der Gesundheitszustand eines alten Herrn zur politischen Angelegenheit; nachdem Hugenberg gefallen ist, muß Hindenburg justament „aufrecht stehen", um den Herrn Hitler zu decken. Der Schlag hat nicht ihn, er hat nur seine Partei getroffen, er steht aufrecht und wird photographiert. Der Propagandaminister kann darauf nicht verzichten.

Greise in die Front

Ein Sondergesetz für den Oberbürgermeister von Essen

Durch eine besondere lex Reismann-Grone ist die endgültige Anstellung des Oberbürgermeisters Dr. Reismann-Grone in Essen gesichert. Mit der endgültigen Wahl dürfte nunmehr nach Beseitigung der gesetzlichen Hindernisse bald zu rechnen sein. Durch eine Verfügung vom 15. Juli ist für die endgültige Anstellung von Reismann-Grone die bisherige Bestimmung über die Altersgrenze für die Beamten außer Kraft gesetzt worden. Der preußische Innenminister hat bereits seine Zustimmung erteilt. Dr. Reismann-Grone ist am 30. September 1863 in Meppen geboren, wird also im September ds. Js. 70 Jahre alt. Seit 1891 lebt er in Essen, zuerst als Generalsekretär des Bergbautischen Vereins, später als Verleger der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung".

Herunter, die Mörderfahne

Das Schandkreuz

In der dänischen Hafenstadt Odense kam es zu einer Massendemonstration gegen ein deutsches Schiff, das die Hakenkreuzfahne gehißt hatte. Nach langen Verhandlungen sah sich der Kapitän gezwungen, die Fahne herunterholen zu lassen, erst dann wurden die Löscharbeiten angefangen.

Sterbende Warenhäuser

Weiterer Absatzrückgang

Die verhältnismäßig ungünstige Gestaltung der Warenhausumsätze hat, wie das Institut für Konjunkturforschung in dem verbandsoffiziösen Ueberblick mitteilt, im Mai weiter angehalten. Die Gesamtumsätze betrugen wertmäßig nur 80,8 der Umsätze vom gleichen Monat des Vorjahres.

Daß diese Entwicklung nicht mehr als typisch für das gesamte Einzelhandelsgeschäft angesehen werden kann, daß also die Warenhausumsätze weiterhin unter dem Druck besonderer Verhältnisse stehen, zeigt die fortschreitende Differenzierung der Umsatzbewegung von Warenhaus und Fachgeschäft. So lagen im Mai die Umsätze der Fachgeschäfte für Textil- und Manufakturwaren nur um 4 Prozent, die der entsprechenden Warenhausabteilungen (Bekleidung und Textilien) dagegen um 18,8 Prozent (im April um 16,6) niedriger als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Besonders groß war der Abstand gegenüber 1932 bei Schuhen, besonders gering bei Schnittwaren.

Die Lebensmittelabteilungen, die bei den großen Unternehmungen etwa ein Fünftel der Gesamtumsätze bestreiten, sind mit 74,1 (78,7) v. H. der Vorjahresumsätze wertmäßig auf den Stand von 1927 (d. i. die Zeit vor dem durchgreifenden Ausbau dieses Geschäftszweiges) herabgedrückt worden. Mengenmäßig dürften die Umsätze jedoch noch wesentlich größer sein, als 1927.

Daß der Rückgang der Umsatzwerte gegenüber dem Vorjahr teilweise auf eine Abnahme der Umsatzmengen hindeutet, zeigt die Zahl der Kassenzettel, die um 12,5 (12,2) Prozent unter dem Vorjahrsstand lag.

Trotz der Umsatzschrumpfung hat sich die Einkaufstätigkeit der Warenhäuser günstiger gestaltet als in den vergangenen Monaten. Der Wareneingang lag nur noch um 9,5 (im April um 27,5) Prozent unter der Vorjahrsziffer.

Der Präsident des Reichsverbandes der Mittel- und Großbetriebe des Deutschen Einzelhandels hat an die Mitglieder der Fachgruppe Warenhaus nachstehendes Schreiben gerichtet: „Auf Grund einer Prüfung der Frage der Lebensmittelabteilungen der Warenhäuser hatte ich ursprünglich die Absicht, die einzelnen Firmen darum zu ersuchen, von nun ab Preisinserate für Lebensmittel vollständig zu unterlassen. Es ist mit Recht vom Lebensmitteleinzelhandel geäußert worden, daß, solange einheitliche Qualitätspreisinserate in zahlreichen Fällen zu einem ungerechtfertigten Vergleich der Preise führen müssen.

„Miesmacher" Göbbels

Vom Vierjahres- zum Zehnjahresplan

In seinem viel kommentierten Vortrag über den Faschismus machte Göbbels ein Geständnis; während Hitler vier Jahre braucht, um seinen Plan durchzuführen, verlangt Göbbels bereits 10: „Wir werden in 10 Jahren ein einiges Deutschland darstellen. Wir werden in diesen 10 Jahren auch wieder die Kraft gewinnen, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden."

Dieser Abschnitt seiner Rede ist dem Propagandaminister als ein unglücklicher Zungenschlag sehr übel genommen worden. Insbesondere hat Göring, der jeden Schritt des Dr. Göbbels eifersüchtig überwacht, bei Hitler gegen die Göbbelsche „Miesmacherei" scharfen Protest erhoben.

Dankend abgelehnt

Falsche kommunistische Zeitung von Nazis herausgegeben

Die Gauleitung der Nationalsozialisten hat die größte Berliner Abendzeitung, die „Welt am Abend", die vor dem Umsturz eine Auflage von etwa 200 000 besaß, in gleicher Aufmachung und unter weitgehender Anpassung an die frühere Schreibweise herausgegeben, um den Berliner Arbeitern vorzutäuschen, daß die alte kommunistische Zeitung nach wie vor legal erscheint. Begünstigt wurde dieses Vorhaben durch das Ueberlaufen des Geschäftsführers, eines gewissen Pfeiffer, der offenbar schon vorher als Nazispitzel im Verlag tätig war und Geschäftsführer auch bei der falschen „Welt am Abend" blieb. Außer dieser Zeitung wurde auch die sehr populäre „Arbeiter Illustrierte Zeitung" von den Nazis plump nachgemacht. Da die Berliner Arbeiter auf beide Provokationen nicht hereinfielen, stehen beide Unternehmungen vor dem Bankrott.

Der Spitzel Pfeiffer wurde von seinen Parteigenossen nicht geschützt, als Kommunisten, trotz der mit dieser Handlung verbundenen Gefahr, diesen Ueberläufer gründlich verprügelten.

Lothringen

Mitten im lothr. Industriegebiet gel. **Eisenwerk** (Eisenkonstruktion u. Blechschmiede) mit Bahnanschluß zu verkaufen

Schöner Besitz (Schloß, 19 ha Park und Garten) Straße Metz-Saarbrücken, u. mehrere schöne Wohnhäuser zu verkaufen.

Auskunft **C. Grosset, Courcelle-Chaussy** 23 **Telefon 6**

Alle Ausgaben

Klassiker

empfiehlt

Buchhandlung „Volksstimme"

Bahnhofstr. 32

Serlöser Kaufmann

wünscht zwecks weiterer Vervollkommnung seiner französischen Sprachkenntnissen

Konversation

mit gebildeter Französin. Strengste Diskretion zugesichert und erwünscht.

Offerten unter Nummer 22 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten

Deutsche

lassen ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich einzig und allein befördern durch

STERN-EXPRESS

31, Rue de Pétrograd - PARIS 8e

(Nähe Place Clichy)

Téléphon: Europe 60.10. Kabeladresse: Sternex-Paris

Sammelwaggons aus den wichtigsten Städten Deutschlands. 1—3 mal wöchentlich nach Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht

Lagerung Verpackung Versicherung

Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas

Auskunft: Rechtsstelle für deutsche Flüchtlinge 27, Rue Jean Dolent - Paris 14

Alle Geldsendungen für die „Deutsche Freiheit"

ob durch Banküberweisung, Scheck, Postanweisung, sind zu adressieren an

Verlag der Volksstimme GmbH. Saarbrücken

Zu vermerken ist bei jeder Zahlung: Für Deutsche Freiheit!
Bank: Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Saarbrücken
Postscheck: Saarbrücken 619 (Verlag der Volksstimme G. m. b. H.)